

Studien zur Phraseologie und Parömiologie



SPRACHBILDER ZWISCHEN THEORIE UND PRAXIS

Akten des Westfälischen Arbeitskreises
»Phraseologie/Parömiologie« (1991/1992)

Christoph Chlosta
Peter Grzybek
Elisabeth Piirainen
(Hrsg.)

Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer
Bochum 1994

Chlosta/Grzybek/Piirainen (Hg.):
Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis.
Bochum 1994: 89-132.

Sprichwort, sprichwörtliche Redensart, Phraseologismus: Vom Mythos der Nicht-Trennbarkeit

Wolfgang Eismann; Peter Grzybek

0. Einleitung

Eine der zwangsläufigen und häufigsten Diskussionen bei den Treffen von Phraseologen in den 70er Jahren und auch noch zu Beginn der 80er Jahre war die um die Definitionskriterien der Einheiten dieser Disziplin und damit auch um deren Gliederung und Abgrenzung von anderen sprachlichen Einheiten und "Klischees". Diese Diskussion findet sich in vielen Einzelarbeiten wie auch Gesamtdarstellungen zur Phraseologie und Parömiologie wieder. Doch ungeachtet dieser intensiven Diskussionen bestehen nach wie vor terminologische Uneinheitlichkeiten und Unstimmigkeiten: Denn wenn auch einzelne Phraseologen und Parömiologen mit eigenen Klassifikationen arbeiten, so finden sich doch bei vielen Unsicherheiten darüber, was wo einzuordnen und wie abzugrenzen sei. Auf der letzten "Europhras"-Tagung in Saarbrücken (1992) wurde das an mehreren Stellen der Diskussion deutlich - vgl. Sandig (Hrsg.) (1994). Besonders schwer taten sich viele der Kolleg(inn)en bei der Abgrenzung von Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart; diese stehen natürlich in einem weiteren Klassifikations- und Beziehungsgefüge, doch wird gerade in ihrer Nähe und Abgrenzung deutlich, wie gut man mit den gewählten Einteilungskriterien arbeiten kann: Entweder gibt es keine klare Trennlinie und damit auch keine prägnanten Unterschiede zwischen Phraseologismen und sprichwörtlichen Redensarten, oder aber die Beschreibungs- und Abgrenzungskriterien erfassen bestehende Unterschiede nicht präzise genug. Die Möglichkeit, daß eine Einheit unter geringfügigen Modifizierungen oder in Abhängigkeit von ihrer Funktion im

Gebrauch sowohl der einen als auch der anderen Kategorie zugeschlagen werden kann, spielt bei den Abgrenzungsschwierigkeiten sicher eine Rolle, doch kennen wir das auch aus allen anderen Bereichen des sprachlichen Systems - man vgl. die Übergänge von Phonem zu Morphem zu Lexem und zu Satz in der dt. Folge *i / igitt / i wo / i!* u.ä.).

Im folgenden stehen nicht primär Fragen solcher Übergänge, sondern vielmehr prinzipielle Unterscheidungsmöglichkeiten im Vordergrund unseres Interesses. Dabei kann es nicht darum gehen, die Geschichte der Definitions- und Abgrenzungsversuche ein weiteres Mal aufzurollen - auch dazu finden sich in den entsprechenden Gesamtdarstellungen ausreichend Hinweise. Hier soll nur auf einige jüngere Darstellungen Bezug genommen werden, in denen mit unterschiedlichen Kriterien einiges zusammengebracht wird, was unserer Meinung nach nicht zusammengehört.

Als prototypisch in dieser Hinsicht erweist sich das *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* von Röhrich, und zwar in beiden Ausgaben (von 1973 und 1991). Um die Heterogenität des dort aufgenommenen Materials zu veranschaulichen, beziehen wir uns hier und an den folgenden Belegstellen auf Einträge unter dem Buchstaben "F", wobei die Wahl auf diesen Buchstaben fiel, weil er zwischen "E" wie *Eismann* und "G" wie *Grzybek* steht. Zur Analyse herangezogen haben wir die Neuausgabe von Röhrichs "*Großem Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*" aus dem Jahr 1991. Wie schon in Röhrichs früherem "*Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*" (1973) ist hier, wie der Verfasser selbst bemerkt, eine theoretische Abgrenzung sprichwörtlicher Redensarten i.e.S. "nicht immer straff durchgeführt", weshalb die Grenze dessen, was alles als sprichwörtliche Redensarten aufgenommen wurde, nach Röhrichs (1973: 12, 1991: 26) eigener Aussage "wohl eher zu weit als zu eng" gefaßt wurde.

In der Tat ist das von Röhrich aufgenommene Material extrem heterogen und hält den Ansprüchen einer wissenschaftlich begründeten Differenzierung nicht Stand; der Begriff der sprichwörtlichen Redensart dient als vager Regenschirm-Terminus, unter dem alles, was in weitestem Sinne mit Redensarten zu tun hat, auftauchen kann. Auf einige dieser Gattungen werden wir unten ausführlicher zu sprechen kommen; doch bereits hier sei das ausufernde Spektrum des Materials demonstriert, welches, wohl bemerkt, unter dem Etikett "sprichwörtliche Redensarten" firmiert.

Eine erste umfangreiche Gruppe stellen einfache, z.T. bloß metaphorisch verwendete Lexeme (*fuggern / Flohwalzer / eine Flut von Briefen erhalten /*

fuchsteufelswild sein / ein Federfuchser sein) dar, die hier nicht näher kommentiert werden müssen. Interjektionen vom Typ *Heiliger Florian!* oder *Mein lieber Freund* sind eine weitere Gruppe, die in die sog. sprichwörtlichen Redensarten Eingang gefunden haben. Auch **Phraseologismen** kommen zuhauf vor; hier werden die Schwierigkeiten der Abgrenzung mehr als deutlich: Während einfache Beispiele wie *das Fell versaufen* oder *Fersengeld geben* dem Phraseologen kaum Schwierigkeiten bereiten werden, verhält es sich sicherlich bereits anders mit den Beispielen wie *ein Eisen im Feuer haben / jmd. einen Floh ins Ohr setzen / die Flinte ins Korn werfen* oder *aus einer Fliege einen Elefanten machen*. Handelt es sich hier noch um Phraseologismen oder haben wir es bereits mit sprichwörtlichen Redensarten zu tun? Eine weitere Gruppe stellen Sprichwörter verschiedener Art dar. So finden sich in Röhrichs Sammlung(en) z.B. sowohl bildlich als auch direkt motivierte **Sprichwörter** wie z.B. *Wo Feuer ist, steigt Rauch auf / Wer viel fragt, bekommt viele Antworten / oder Man muß die Feste feiern, wie sie fallen*; auch sog. **Anti-Sprichwörter** und **Sprichwort-Parodien** wie *Eine Frau ohne Mann ist wie ein Fisch ohne Fahrrad* und *Scheine machen frei* haben gleichermaßen Eingang gefunden.

Als **Geflügelte Worte** werden Beispiele verschiedener Art verzeichnet; es findet sich hier ein breites Spektrum, angefangen von der Lexemebene (*Freund-Feind-Denken*) bis hin zur Satzebene (*Das ist ein weites Feld / Es ist etwas faul im Staate Dänemark*). Die Gattung der Geflügelten Worte wird gewöhnlich durch das Merkmal der Kenntnis eines Verwenders (bzw. Klassifikators) über den Urheber der betreffenden Redewendung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten unterschieden; die Übergänge zu allen anderen sprachlichen Klischees erwiesen sich dabei als fließend, so daß die Klassifikation mehr oder weniger von individuellen Voraussetzungen abhängt (vgl. Grzybek 1994b).

Geflügelte Worte wären klassifikatorisch gegebenenfalls von **unteilbaren Phrasen** bzw. **unteilbaren Sätzen** zu unterscheiden, deren Sinn nicht ohne Kenntnis bestimmter Geschichten zugänglich ist, auf die sie sich beziehen bzw. denen sie als Teiltexthe entnommen sind; hierzu gehören z.B. *Dem Fuchs sind die Trauben zu sauer* oder *Fuchs und Kranich laden einander zu Gast*, die beide auf äsopische Fabeln zurückgehen.

Eine weitere Gruppe könnte man bedingt als **Situationsformeln** bezeichnen, wobei die zu ihr zu zählenden Redewendungen sich sicherlich auch weiter unterteilen lassen. Häufig enthalten diese Redewendungen ein explizites

Deiktikum, welches in der jeweiligen Referenzsituation konkretisiert wird (bei *DIR guckt der Fleischer raus / DAS schlägt dem Faß den Boden aus / DA beißt die Maus keinen Faden ab*). Aber auch solche Beispiele wie *Mein kleiner Finger hat es mir gesagt* oder *Genosse Frust schleicht unher*, die keinerlei verallgemeinernde Tendenz aufweisen, sondern situationsspezifisch (monothematisch) verwendet werden, lassen sich zu dieser Gruppe zählen.

Situationsformeln wären ihrerseits von bedingt als **Slogans** zu bezeichnenden Einträgen zu trennen, Redewendungen aus dem jeweils aktuellen Sprachschatz (insbesondere der Werbungssprache) also, über deren gattungsmäßige Zuordnung die Sprachentwicklung erst noch entscheiden muß, wenn diese tatsächlich über längere Zeit im kulturellen Gedächtnis bleiben sollten (*Fahr und spar / Freie Fahrt für freie Bürger*).

Eine weitere Gruppe, auf die unten detaillierter einzugehen sein wird, sind **phraseologische bzw. parömische Vergleiche**, von denen sich sowohl einfache wie z.B. *frech wie ein Rohrspatz / sich freuen wie ein Schneekönig* als auch komplexe (mehrgliedrige) wie z.B. *sich fürchten wie der Teufel vor dem Weihwasser* oder *sich vor jmd. fürchten wie die Katze vor der Maus* in der Sammlung von Röhrich befinden.

Im Gegensatz zu derartigen "Sammelleistungen" von sprachlichen Klischees jedweder Art, wie sie Röhrich und andere Parömio- bzw. Phraseographen vollbracht haben, soll es im folgenden um die Möglichkeit exakter Gattungsgrenzen auf theoretischer Basis gehen, um so das heterogene Material in distinkten Kategorien erfassen und unterscheiden zu können. Wir wollen uns dabei an der bekannten, aber leider zu wenig berücksichtigten Einteilung Permjakovs orientieren, die u.E. die einzige zu sein scheint, die mit einheitlichen Kriterien das gesamte Material der festen Einheiten in den Griff bekommt und dabei allen Einheiten einen mehr oder minder festen Platz zuweist. Die Leistung Permjakovs ist - außer von uns selbst - an vielen Stellen (vor allem von denjenigen Forschern, die sich intensiver mit seinem Werk beschäftigt haben) gewürdigt worden. Hier sei nur stellvertretend der ungarische Parömiologe Kanyó (1981: 89) genannt, der in seiner Monographie zum Sprichwort (bei aller Detailkritik an Permjakov) feststellte:

"PERMJAKOV sieht die wichtigste Aufgabe der Parömiologie in der Ausarbeitung eindeutiger und operativer Definitionen und in einer durch diese erschöpfenden Systematisierung des gesammelten Materials. Der von PERMJAKOV in die Parömiologie eingeführte semioti-

sch-methodologische Apparat erweist sich als sehr geeignet für diese definitorische Tätigkeit: Die in der traditionellen, mit genetischen und inhaltlichen Prinzipien arbeitenden Parömiologie für unlösbar gehaltene Unterscheidung von Sprichwörtern, Redewendungen, Phraseologismen usw. kann jetzt nach eindeutigen formalen Kriterien ohne weiteres vorgenommen werden."

Bevor wir auf diese Kriterien Permjakovs näher eingehen und dabei auch die Kritik Kanyós nicht unerwähnt lassen, soll mit kurzen Worten die Vorgeschichte der Einteilung Permjakovs skizziert werden; dabei gilt es auch, auf einige der wichtigsten Versuche der Klassifikation und Abgrenzung einzugehen, vor allem auf einige jüngere Klassifikationen, in denen Permjakov erwähnt wird, die aber anderen, uns nicht überzeugend erscheinenden Kriterien folgen.

1. Phraseologie

1.1. Enge und weite Phraseologie, nominative und kommunikative Phrasologismen

Permjakov hat als russischer Parömiologe die grundlegende Einteilung der Phraseologismen nach Vinogradov (1947) - der übrigens die meisten (auch westlichen) Klassifikationen noch heute folgen - berücksichtigt und in seine Klassifikation eingebaut. Grundsätzlich gibt es - wenn man von Konzeptionen wie derjenigen von Janko-Trinickaja (1981), die Phraseologie als eine auf allen Ebenen der Sprache wirkende Erscheinung bezeichnet, oder derjenigen von Kopylenko (1973), für den Phraseologie die Wissenschaft von der Verbindbarkeit der Lexeme ist, einmal absieht - zunächst zwei bis drei Kriterien, die weitgehend unbestritten sind: Es geht um Einheiten, die aus mehr als einem Wort bestehen, die fest sind, d.h., die im Verlauf der Rede nicht produziert, sondern reproduziert werden.¹ In einer der wichtigsten russischen Konzeptionen zur Phraseologie ist Reproduzierbarkeit gar das einzige Kriterium, nach dem alle festen Einheiten oberhalb der Wortgrenze zusammengefaßt werden. Für Rojzenzon (1973) gibt es eine spezifische phraseologische Reproduzierbarkeit, die sich von der Reproduzierbarkeit auswendig gelernter

¹ Auf die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen über die Frage, was ein Wort sei, was Festigkeit, was Reproduzierbarkeit, soll hier nicht eingegangen werden.

oder individuell memorierter Einheiten unterscheidet (die Einheit ist dem sprachlichen Kollektiv in dieser Bedeutung bekannt) und die in ihrem dichotomischen Charakter besteht: Jede reproduzierte phraseologische Einheit existiert (bei Wendungen mit Archaismen zumindestens potentiell) in ihrer besonderen festen Bedeutung, aber auch in ihrer freien Bedeutung, d.h. der ursprünglichen Bedeutung der Komponenten. Das unterscheidet feste phraseologische Einheiten von Zitaten, auswendig Gelerntem usw. Dieses eine Kriterium erfaßt auch den gesamten Bestand der "weiteren" Phraseologie, ein Begriff, der sich seit einer Arbeit von Ožegov (1957) zunächst in der Sowjetunion etabliert hatte. Ožegov ging dabei von einer engen (nur Phraseologismen einschließenden) und einer weite(re)n (auch Geflügelte Worte, sprichwörtliche Redensarten, Sprichwörter, u.ä. umfassenden) Phraseologie aus; diese Unterscheidung wurde nun durch das gemeinsame Merkmal der phraseologischen Reproduzierbarkeit überflüssig. Andererseits gab es Schwierigkeiten, das so zusammengefaßte Material zu differenzieren, es sei denn, man hielt sich an die traditionellen Unterscheidungen, die oft von der Oberflächenstruktur ausgingen und keine genaue Abgrenzung ermöglichten. Der grundsätzliche Unterschied zwischen Phraseologismen, sprichwörtlichen Redensarten und Sprichwörtern wurde aber dennoch stets irgendwie gespürt und lag zum Teil auch relativ deutlich auf der Hand: Erstere waren meistens Bestandteile von Sätzen und dem Wort äquivalent, letztere hatten gewöhnlich die Form von Sätzen. Noch heute wird in vielen Konzeptionen eine Grenze zwischen nominativer und kommunikativer Phraseologie gezogen, wobei man zur ersteren die Phraseologismen, zur letzteren die Sprichwörter und Redensarten rechnet.

Während auf der einen Seite russische Forscher wie Amosova, Babkin, Molotkov, Žukov u.a. feste Wendungen mit Satzstruktur außerhalb der Phraseologie ansiedeln, gibt es auf der anderen Seite ebenso viele, die sie zu ihr hinzuzählen, ohne jedoch die Grenzen und Unterschiede immer deutlich und einheitlich zu charakterisieren. So ist für Nazarjan (1987: 58) das einheitliche Aufnahmekriterium die semantische Umbildung, so daß er, unabhängig davon, ob es sich um Korrelate des Wortes, der Wortverbindung oder des Satzes handelt, alle Einheiten der Sprache, die eine semantische Umbildung erfahren haben, aufnimmt. Termini und zusammengesetzte Präpositionen ohne umgedeutete Komponente bleiben ebenso unberücksichtigt wie der größte Teil der kommunikativen Einheiten in direkter Bedeutung. Das Einteilungs- bzw. Abgrenzungskriterium der beiden großen Gruppen in nicht-

kommunikative (nominative Phraseologismen, Hilfsphraseologismen, interjektionale und modale Phraseologismen) und kommunikative (Nicht-Sprichwort-Phraseologismen und Sprichwort-Phraseologismen) ist ein funktionales. Zwar spielt auch der Unterschied auf der Oberfläche eine Rolle: die meisten - aber eben nicht alle - nicht-kommunikativen Phraseologismen haben keine Satzstruktur, die meisten kommunikativen haben eine Satzstruktur (sie werden von Rajchštejn, Archangel'skij und Häusermann "feste Phrasen", von Černyševa, Šanskij u.a. "phraseologische Ausdrücke" genannt). Doch wichtig ist ihre funktionale Rolle in der Rede: erstere korrelieren nach Nazarjan (1987: 60) mit dem Wort oder der Wortverbindung, letztere mit dem Satz. Die Klassifikation der Nicht-Sprichwort-Phraseologismen folgt unterschiedlichen Kriterien. Grundsätzlich werden jedoch Sprichwörter von Nicht-Sprichwörtern getrennt (Kunin, Nazarjan, Häusermann, u.a.), wobei nicht alle von einer eindeutigen Definition des Sprichworts ausgehen, wie wir sie von Permjakov her kennen. Vieles geht hier durcheinander, z.B. wenn Häusermann (1977: 114) zur Demonstration der Implikation beim Sprichwort gerade einen Omenspruch statt eines Sprichworts anführt (*Spinne am Morgen - Kummer und Sorgen*), oder wenn Kunin ursprünglich nur die bildhaften Sprichwörter zu den Phraseologismen zählt. Später ordnet er die nicht-bildhaften immerhin einer besonderen Klasse der Phraseomantik zu, zu der Funktionsverbgefüge und phraseologische Verbindungen im Sinne Vinogradovs gehören (bzw. parametrische Verbindungen in der Terminologie von Mel'čuk, Apresjan u.a.).

Die enge Phraseologie wird also gewöhnlich durch ein funktionales Kriterium von der weite(re)n unterschieden: Phraseologismen korrelieren mit dem Wort oder werden als diesem "äquivalent" angesehen. Darum, ob alle Phraseologismen dem Wort äquivalent seien oder nicht, hat es lange Diskussionen gegeben.

1.2. Wort-Äquivalenz der Phraseologismen

Die Theorie der Wort-Äquivalenz der Phraseologismen läßt sich am Beispiel der Konzeptionen von Nazarjan, einem russischen Spezialisten auf dem Gebiet der französischen Phraseologie, und Kunin, einem der bedeutendsten russischen Phraseologen im Bereich der englischen Phraseologie, erörtern.

Die Theorie von der Wortäquivalenz der Phraseologismen geht auf Bally (1905, 1909) zurück. Seine These vom *mot-identificateur*, d.h. von der Ein-

heit der Bedeutung der Phraseologismen, die darin zum Ausdruck kam, daß die Gesamtbedeutung des Phraseologismus einem Wort identisch sei - für ihn war das gleichzeitig das entscheidende Kriterium für die Anerkennung einer Wendung als Phraseologismus - wurde auch in einigen sowjetischen Konzeptionen übernommen, wo man auf die von Šcerba (1915) begründete Auffassung von den Phraseologismen als Äquivalenten des Wortes zurückgreifen konnte. Dieser hatte noch vorsichtig davon gesprochen, daß die entsprechenden Wortgruppen einen Begriff bezeichneten und somit potentielle Wortäquivalente seien. In der folgenreichen Konzeption von Vinogradov (1946, 1947) bildete dann die Wortäquivalenz ein entscheidendes Kriterium. Im Grunde beruhte seine Klassifikation - wie das später Gavrin (1974: 6) herausstellte - auf einem von ihm nicht betonten einheitlichen Prinzip: dem Grad der Schwierigkeit, mit dem man aus den Komponentenbedeutungen die Gesamtbedeutung heraussondern konnte. Seine *sraščenijsa* oder *idiomy* waren Äquivalente des Wortes und nicht-motiviert (*Maulaffen feilhalten* ≡ 'glotzen'), seine *edinstva* waren motiviert mit ganzheitlicher Bedeutung und daher potentielle Äquivalente des Wortes (*gegen den Strom schwimmen* ≡ 'sich widersetzen'), und nur seine *sočtanijsa* waren keine Wortäquivalente, da sie gliederbar waren, jede ihrer Komponenten die eigene Bedeutung bewahrte, und nur eine der Komponenten phraseologisch gebunden war (*blinder Passagier*). Šanskij (1963) hat diese Klassifikation dann noch um die *vyraženija* ergänzt, um solche Ausdrücke also, die nicht nur semantisch gliederbar sind, sondern ganz aus Wörtern in ihrer freien Bedeutung bestehen und zumeist einen Begriff bezeichnen, häufig folglich Termini sind (*sozialistischer Wettbewerb*). Letztere werden jedoch von einer Reihe von Forschern wie z.B. Nazarjan (1987: 42) nicht mehr zur Phraseologie gerechnet, da diese nur die getrennt-realisierten Einheiten der Sprache dazu zählen, die durch "vollständige oder teilweise semantische Umbildung der Komponenten charakterisiert sind". Nach den Kriterien Getrennt-Realisierung, Festigkeit der Struktur und des Gebrauchs, Reproduzierbarkeit und semantische Umbildung ergibt sich für diese Forscher folgendes Schema für die Abgrenzung von Wort, freier, fester Wortverbindung und Phraseologismus (vgl. Nazarjan 1987: 41).

Wort	M e r k m a l e				
	Getrennt-Realisierung	Festigkeit der Struktur	Festigkeit des Gebrauchs	Reproduzierbarkeit	semantische Umbildung
freie Wortverbindung	-	+	+	+	-
feste Wortverbindung	+	-	-	-	-
Phraseologismus	+	+	+	+	-
	+	+	+	+	+

Abb. 1: Abgrenzung von Wort, freier und fester Wortverbindung sowie Phraseologismus

Während die russische Anglistin Amosova, wie eine Reihe anderer Forscher auch, die Grenzen der Phraseologie relativ eng zieht, tendieren heute viele Forscher dazu, auch Einheiten, die keine Wortäquivalenz aufweisen, in die weitere Phraseologie einzubeziehen, also auch sprichwörtliche Redensarten und Sprichwörter. Dabei bildet für Kunin (1986: 26) die untere Grenze die Verbindung aus mindestens zwei Wörtern (von denen eines ein "Hilfswort" bzw. Synsemantikon sein kann), die obere ein zusammengesetzter Satz. Alle die Einheiten, die über den zusammengesetzten Satz hinausgehen, sind für ihn keine Einheiten der Sprache und können daher keine Phraseologismen sein. Hier verläuft für ihn auch die Grenze zwischen Phraseologismen und den sog. kleinen Genres der Folklore, wie Rätsel, Abzählverse usw.

1.3. Kritik an der Theorie der Wort-Äquivalenz

Es hat unterschiedliche Abgrenzungen von Phraseologismen und sprichwörtlichen Redensarten bzw. Sprichwörtern gegeben. In den meisten Fällen stellt man die Einheiten mit der Struktur der Wortverbindung (Wortäquivalent) denen mit prädikativer Struktur (Satz) gegenüber und zieht eine Grenze zwischen nominativen und kommunikativen Einheiten der Phraseologie. Phraseologismen (im engeren Sinne) werden dabei als Mittel der sekundären Nomination (primäre Nomination = Wörter und freie Wortverbindungen) gesehen. Zu Recht ist von russischen Phraseologen die Theorie der Wortäquivalenz der Phraseologismen kritisiert worden, vor allem in der Form, wie sie noch von Bally vertreten wurde (d.h. prinzipielle Möglichkeit des Ersatzes eines jeden Phraseologismus durch ein Wort). Das wird den Phraseologismen als sekundären Bildungen, die potentiell immer die Bezüge zu den Primäreinheiten, aus denen sie gebildet sind, aktualisieren können, nicht gerecht und geht von einem direkten 1:1-Verhältnis von Inhalts- und Ausdrucksseite beim Wort aus. Ein solches Verhältnis ist aber selbst beim Wort nicht gegeben; man vgl. deutsche Wörter vom Typus *Schwager*, *Schuft* usw., die zu

ihrer äquivalenten Wiedergabe in der eigenen oder in fremden Sprachen oft mehrgliedriger Ausdrücke bedürfen. Die grundsätzlich auch bei vielen Lexemen mögliche kreative Verwendung bzw. Aktualisierung der inneren Wortform, die nicht nur in der sog. Unsinnspoese bewusst genutzt wird, bietet sich bei Phraseologismen aufgrund ihrer Struktur in viel stärkerem Maße an. Dennoch wird man auch bei ihnen, wie bei Lexemen in einem Wörterbuch, die Bedeutungsbeschreibung nicht an ihrem möglichen kreativen Gebrauch orientieren, sondern daran, was sie als sekundäre Einheiten der Nomination (besser: Einheiten der sekundären Nomination) bezeichnen. Ihre grundsätzliche potentielle Wortäquivalenz äußert sich nicht darin, daß man ihre Bedeutung in einem Wort wiedergeben kann (s.o.), sondern darin, daß sie in der Rede funktionelle Äquivalente des Wortes sind, d.h., daß sie im Satz alle grammatischen Funktionen haben, die auch Wörter haben.

1.4. Sekundäre Nomination vs. sekundäre Modellierung

Unter Bezugnahme auf die Permjakov'sche Herangehensweise sind wir genau an der Stelle angelangt, wo es gilt, Phraseologismen als Einheiten der Nomination als Zeichen von Dingen, Eigenschaften, Konzepten, o.ä. zu verstehen: "Zeichen einer bestimmten Sache oder eines Begriffs zu sein, ist die grundlegende Eigenschaft aller echten Phraseologismen überhaupt" (Permjakov 1970/79: 34). Es bietet sich an, genauer auf Permjakov einzugehen.

Wie wir wissen, unterscheidet Permjakov (1970/79) bei seiner Klassifizierung von Klischees explizit drei (bzw., wie unten argumentiert wird, eigentlich vier) Ebenen.

Die erste Ebene ist die *sprachliche Ebene* (Permjakov selbst nennt sie "linguistische"): hier stellen sich Phraseologismen als Wortverbindungen dar, die in grammatischer Hinsicht die Funktion von Satzteilen haben, also dem Wort funktional äquivalent sind. Die zweite Ebene ist die *logisch-semiotische Ebene*: hier können Phraseologismen als Zeichen von Dingen (s.o.) betrachtet werden. Wenn Permjakov (1970/79: 35) deshalb von der "zeichenhaften Äquivalenz der Phraseologismen mit einem Wort (oder einem Begriff)" spricht, ergänzen sich beide Ebenen in gewisser Weise: Sind sie auf der grammatischen Ebene dem Wort funktional äquivalent, sind sie auf der logisch-semiotischen Ebene - ungeachtet ihrer Oberflächenstruktur - Zeichen einer einzelnen Sache bzw. eines Begriffs.

Bevor wir zur dritten Ebene - der *Ebene der Realien* - kommen, gilt es auf eine wichtige Bruchstelle in der Klassifikation Permjakovs hinzuweisen. Denn an dieser Stelle kommt es - weniger in sprachlich-linguistischer, als vielmehr in logisch-semiotischer Hinsicht - zu einem "Bruch", zu einer im Vergleich zu anderweitig konstatierten Unterschieden sehr viel deutlicheren Abgrenzung zwischen Phraseologismen einerseits und Sprichwörtern sowie sprichwörtlichen Redensarten andererseits: Phraseologismen sind nämlich Permjakov zufolge als Zeichen der sekundären Nomination in logisch-semiotischer Hinsicht den Modellen der Folklore nicht isomorph, sondern nur homomorph: Die Mengen ihrer Elemente bzw. ihre Relationen sind zwar wechselseitig abbildbar, doch unterliegt diese Abbildbarkeit nicht der Umkehrbarkeit. Mit anderen Worten: Zwar verfügen Phraseologismen über eine Reihe von (identischen) Eigenschaften wie Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, doch weisen letztere noch zusätzliche Eigenschaften auf. Von besonderer Bedeutung erweist sich hierbei, daß Phraseologismen nicht der Modellbildung fähig sind. Damit ist freilich nicht gemeint, daß sie nicht zur Bildung phraseologischer Modelle (im Sinne von phraseologischen Invarianten) fähig wären (vgl. hierzu Fleischer 1982: 195ff.). Gemeint ist vielmehr, daß Phraseologismen im Gegensatz zu Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten keine Modelle von Situationen im Sinne von "Beziehungen zwischen Dingen" generieren. Dieser Modellbegriff ist durchaus im Sinne der sowjetischen Semiotik der Moskauer und Tartuer Schule als "sekundäres modellierendes System" zu verstehen (vgl. Grzybek 1986, 1994a). Es sind genau diese theoretischen Grundannahmen, vor denen sich die Bedeutung eines Sprichworts nicht auf der primären Signifikationsebene ablesen, sondern nur auf der sekundären Signifikationsebene (re)konstruieren läßt (vgl. Grzybek 1984/94).

Diese Differenzierung zweier Signifikationsebenen hängt eng mit der oben bereits angedeuteten dritten Ebene in Permjakovs Klassifikation zusammen, der sog. *Ebene der Realien*. Diese Ebene hat Permjakov schon in seinen frühen Arbeiten (z.B. Permjakov 1970/79) herausgesondert, und zwar sowohl im Hinblick auf konkrete "Bilder" (wie 'Gold', 'Eisen', 'Apfel', 'Baum' u.a.m.) als auch im Hinblick auf thematische Oppositionen (wie 'männlich - weiblich', 'hoch - tief' u.a.), um die es auf der sekundären Signifikationsebene der sprichwörtlichen Aussage letztendlich geht. Konkrete Bilder aber manifestieren sich an der Textoberfläche, während thematische Oppositionen dazu dienen, die von der konkreten Textoberfläche abstrahierte semantische

Tiefenstruktur zu explizieren. Vor diesem Hintergrund weist Permjakov ab 1975 darauf hin, daß das eigentliche *Thema* einer Parömie - ungeachtet der jeweiligen Realien - durch eine bestimmte semantische Opposition (oder eine Kombination mehrerer von ihnen) repräsentiert sei. Insofern differenziert Permjakov de facto vier, nicht drei Ebenen, wobei wir die vierte (konnotative) als *thematische Ebene* (vgl. Permjakov 1978) bezeichnen können.

Die (tiefensemantische) Bedeutung einer sprichwörtlichen Wendung läßt sich insgesamt als komplementäre Verknüpfung von logisch-semiotischer und thematischer Ebene verstehen. Diese beiden wären dementsprechend auf der konnotativen Signifikationsebene anzusetzen, die sprachliche Ebene und die der Realien hingegen auf der denotativen Signifikationsebene. Dies läßt sich in folgendem Schema verdeutlichen:

	1. Bezeichnendes <i>Sprachliche Ebene</i>	2. Bezeichnetes <i>Ebene der Realien</i>
<i>Sprache</i>	3. Zeichen <i>sprachliches Klischee</i>	
<i>PARÖMIE</i>	I. BEZEICHNENDES	II. BEZEICHNETES <i>thematische Ebene</i> <i>logisch-semiotische Ebene</i>
	III. ZEICHEN <i>parömiologisches Modell</i>	

Abb. 2: Parömien als sekundäre Modelle

Die Modellfähigkeit sprichwörtlicher Wendungen ergibt sich dabei aus der Tatsache, daß hier "Beziehungen zwischen Dingen" modelliert werden, die sich als Modelle spezifischer Situationen verstehen lassen. Wie bereits andernorts dargestellt (vgl. Grzybek 1984/1994), müssen beim Sprichwort verschiedene Situationstypen auseinandergelassen werden. Neben der *Interaktionssituation*, in der zwischen einem Sprecher X und einem Hörer Y ein Sprichwort geäußert wird, und der *Referenzsituation*, auf die das geäußerte Sprichwort sich bezieht, gilt es zunächst, die im Text des Sprichworts manifestierte *Sprichwortsituation* zu unterscheiden, bei der es sich um die auf der wörtlichen (denotativen) Ebene dargestellte Situation handelt. Will man also dem Phänomen der doppelten Signifikation Rechnung tragen, so kommt

man nicht umhin, zusätzlich die *Modellsituation* zu berücksichtigen, die sich aus dem konkreten Sprichwort abstrahieren läßt und die die tiefensemantische Bedeutung des Sprichworts beinhaltet. Die *Modellsituation* läßt sich insofern auch als *Situationsmodell* bezeichnen, als die (konnotative) Bedeutung des Sprichworts nicht einfach (bzw. nicht nur) von der Sprichwortsituation abstrahiert werden kann, sondern immer auch vom Charakter der Referenzsituation(en), auf die das Sprichwort (adäquat) bezogen werden kann, abhängt. Schematisch stellt sich das z.T. recht komplexe Wechselverhältnis wie in Abb. 3 dar:

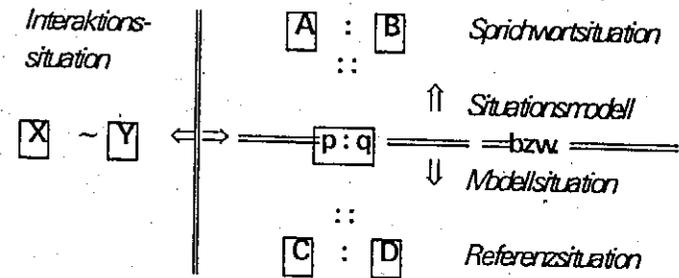


Abb. 3: Situationstypen

Die in der komplexen Doppel-Analogie $A : B :: p : q :: C : D$ resultierende Beschreibung des Sprichworts und der Bedingungen seiner Verwendung als Modellbildung deckt sich weitgehend mit der systemtheoretischen Voraussetzung einer Modellbildung allgemein, daß nämlich eine Menge von mehr als einem Element sowie eine bestimmte Relation zwischen diesen Elementen vorliegen muß. Wenn Stachowiak (1965: 438) in seinen *Überlegungen zu einer allgemeinen Theorie der Modelle* "Systeme, die aus genau einem Element und dessen Eigenschaften bestehen, die also keinerlei Relationen zwischen Element und Subsystemen aufweisen", als "uneigentliche Systeme" bezeichnet, so läßt sich das durchaus im Hinblick auf den Status von Phraseologismen reflektieren: Phraseologismen als Zeichen einzelner Dinge bzw. Begriffe beinhalten keinerlei Relationen, sind deshalb nicht im Sinne logischer Relationen modellierbar, d.h. sie sind nicht-modellfähig.²

² Es sei nochmals betont, daß es hier nicht um Elemente auf der Textoberfläche, sondern um Elemente der semantischen Tiefenstruktur geht - die Tragweite dieser Feststellung wird sich auch noch unten bei der Abgrenzung von Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart als von besonderer Bedeutung erweisen.

Das freilich heißt nicht, daß Permjakovs grundsätzliche Unterscheidung der dritten und vierten Ebene (also die der Realien und die thematische) nicht für Phraseologismen und sprichwörtliche Wendungen gleichermaßen relevant wäre. Denn sowohl Phraseologismen als auch Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten haben es mit sekundären semiotischen Prozessen zu tun (Superiorisation); während es aber bei Phraseologismen um sekundäre Nomination geht, steht bei den sprichwörtlichen Wendungen sekundäre Modellierung im Vordergrund. Deshalb ist auch das "Thema" von Phraseologismen anders zu fassen und kann nicht im Sinne der logischen Modellierung semantischer Oppositionen erfolgen.

Vor diesem Hintergrund erscheinen auch einige von Permjakovs früheren Aussagen über die Rolle der Realien in Phraseologismen in anderem Licht. Für Permjakov (1970/79: 48/50) haben "die gegenständlich-bildlichen Elemente der phraseologischen Klischees keinerlei wichtige Bedeutung für ihren allgemeinen Sinn". Wenn Permjakov in diesem Zusammenhang also des weiteren sagt, dies sei anders als bei den Realien der Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, so kann dies nur damit erklärt werden, daß in dieser frühen Arbeit noch nicht konsequent zwischen der Ebene der Realien und der thematischen Ebene differenziert wird. In der Regel hängt nach Permjakov (1970/79: 49/50) der allgemeine (Gesamt-)Sinn des Phraseologismus nicht vom Sinn der Bilder seiner Bestandteile ab, und umgekehrt hängt auch der Sinn der einzelnen phraseologischen Bilder nicht vom allgemeinen (Gesamt-)Sinn des Phraseologismus ab. Alle Versuche, die Phraseologismen nach den Realien zu klassifizieren, sind daher zum Scheitern verurteilt. Unter Bezugnahme auf Permjakovs spätere Differenzierung könnte allerdings dennoch eine lohnende Aufgabe darin bestehen, herauszuzondern, welche Dinge und Begriffe jeweils der Phraseologisation unterliegen; dabei wäre auch zu prüfen, ob es hier auf der thematischen Ebene nicht ebenfalls bestimmte kulturelle Spezifika gibt, wie sie ja auch Permjakov auf der Ebene der Realien konstatiert. In dieser Richtung lassen sich jedenfalls die verstärkten Bemühungen verstehen, die in jüngerer Zeit um eine ideographische Erfassung des phraseologischen Bestandes einer Sprache bzw. um die Erstellung ein- und mehrsprachiger ideographischer phraseologischer Wörterbücher unternommen werden (vgl. z.B. Vlachov 1987).

Weiter unten wollen wir versuchen, die oben angedeuteten Unterscheidungen zwischen Phraseologismus, sprichwörtlicher Redensart und Sprichwort auf ihre Praktikabilität, d.h. auf ihre Fruchtbarkeit in der praktischen

Anwendung und ihre Effizienz am konkreten Material zu überprüfen. Zuvor gilt es jedoch, in einem kurzen Exkurs auf einen anderen "jungen", u.E. vor dem Hintergrund der bisherigen Forschungsgeschichte wenig hilfreichen Versuch der Klassifikation und Abgrenzung von wort- und satzäquivalenten Phraseologismen einzugehen.

1.5. Exkurs: Phrasotexteme in der Konzeption von Eckert/Günther (1990)

In den jüngeren Arbeiten von Eckert und Günther wird der Versuch unternommen, alle Einheiten, die gewöhnlich in der Kommunikation als selbständige Äußerung stehen können, von "unselbständigen" Einheiten zu unterscheiden. Diese Auffassung wird in Günthers (1990) *Wörterbuch phraseologischer Termini* vertreten (vgl. Eismann 1993) und an weitgehend russischem Material, aber in deutscher Sprache erläutert in Eckert/Günther (1992). Die Autoren haben die übliche sowjetische Unterscheidung von nominativen und kommunikativen Phrasologismen ersetzt durch diejenige von Phraseologismen und Phrasotextemen. Den Begriff "Phrasotexteme" hatte bereits Pilz (1983: 201) vorgeschlagen; die wenig glückliche (aber etablierte) Unterscheidung wird also ersetzt durch eine andere. Das wäre akzeptabel, wenn nicht der Terminus 'nominativ' bei Eckert und Günther wieder in einer anderen Bedeutung auftauchen würde, in der er gerade zur Charakteristik des Phrasotextems 'Sprichwort' dient. Dies wiederum hat seinen Grund in der Einteilung der Texteme, die die Autoren nach den klassischen Bühlerschen Sprachfunktionen vornehmen (1. nominativ=referentiell=Darstellungsfunktion; 2. appellativ; 3. expressiv=Ausdrucksfunktion). Daß Sprichwörter alle dem Bereich der Nomination in diesem Sinne zuzuordnen wären, widerlegen Sprichwörter wie *Eile mit Weile* und viele andere imperativische Sprichwörter (man vgl. z.B. die Einträge unter *Arbeit, Arbeiten* in der Sammlung von Wander 1867). Außerdem erhalten viele "Phrasotexteme" ihre kommunikative Funktion auf unterschiedliche Weise erst in der Rede, man vgl. *Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul / Schau einem geschenkten Gaul nicht ins Maul / Dem Geld gehört die Welt!* Wir haben es also mit einer funktionalen Gliederung zu tun, die sich auf die Rede bezieht. Phrasotexteme als erstarrte Einheiten der Rede könnte man grundsätzlich so klassifizieren; das ließe sich dann aber auch auf Lexeme, Phraseologismen usw. erweitern. Genau das tun die Autoren und spre-

chen von Einwort- und Lexotextemen. Einworttexteme, zu denen vornehmlich Interjektionen gehören, haben nur appellative und expressive Funktion, solche mit nominativer Funktion gibt es nicht. Weiters werden (nicht-idiomatische) Mehrworttexteme und (idiomatische) Phraseotexteme unterschieden, zu denen jeweils Sprichwörter, Redensarten, pragmatische Idiome, Formeln usw. gehören. Neben der eben geäußerten Kritik, die sich gegen die Festschreibung von funktionalen Kriterien der Rede auf Einheiten der Sprache (denn alle diese Einheiten sind auch Einheiten der Sprache und können in der Rede in unterschiedlicher funktionaler Weise geäußert werden, von möglichen Beschränkungen, am augenfälligsten im Bereich der Interjektionen, einmal abgesehen) richtet, gibt es eine weitere grundsätzliche Kritik an dem Textbegriff der Autoren, der nirgendwo explizit gemacht wird, und daran, was sie Textem und davon abgeleitet Textemik nennen: Zwar stellen Lexik, "zu der auch die Phrasemik zählt, und die Textemik [...] zusammen [...] das Lexikon dar" (1992: 81), doch ist ein Textem zum "Unterschied von Lexem und Phrasem, welche fertige Bausteine des Satzes sind, [...] eine Lexikoneinheit der Textebene und somit ein fertiger Baustein des Textes" (Günther 1990: 136). Das macht die Angelegenheit nun vollends unklar, denn auch Lexeme und Phraseme sind Bausteine des Textes, und viele der hier behandelten 'Texteme' sind nicht nur Bausteine, sondern können wie z.B. Sprichwörter selbst abgeschlossene Texte bilden.

Wesentlich sinnvoller scheint uns deshalb die grundsätzliche funktionale Einteilung von Permjakov zu sein, der Phraseme als funktionale Äquivalente von Satzteilen solchen Einheiten gegenüberstellt, die funktional die Rolle von Sätzen ausüben. Wie oben bereits angesprochen, soll diese theoretische Differenzierung auf ihre praktische Verwertbarkeit an einem konkreten Korpus (selektiv) überprüft werden. Aus diesem Grunde gilt es, vor der eigentlichen Analyse auf einige Problemgruppen einzugehen, die die Unterscheidung von Phraseologismen und sprichwörtlichen Redensarten wesentlich erschweren.

2. Bemerkungen zu einigen Problemgruppen

Hier ist nicht der Ort, um eine genaue Bestimmung und Abgrenzung einer Reihe von Einheiten vorzunehmen, die gewöhnlich im Rahmen der Unterscheidung von Phraseologismen, sprichwörtlichen Redensarten und Sprichwörtern behandelt werden. Die folgende formale Abgrenzung (3.), die auch

die Übergänge deutlich macht, muß genügen. Dennoch sollen einige Bemerkungen zu den Problemgruppen der sog. phraseologischen Vergleiche, der Routineformeln und der Interjektionen folgen, zumal auch in der von uns vorgenommenen Einordnung der Einheiten unter dem Buchstaben "F" in Röhrichs *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* diese "Problemgruppen" vertreten waren. Sie werden zumeist nach anderen Kriterien als Phraseologismen und sprichwörtliche Redensarten klassifiziert bzw. aufgrund der Besonderheiten ihres Gebrauchs von diesen unterschieden. Allein Permjakov (1975) ordnet diese Einheiten nach den Kriterien, nach denen er auch Phraseologismen, sprichwörtliche Redensarten, Sprichwörter usw. klassifiziert, ohne ihre Unterschiede und vor allem ihre unterschiedlichen pragmatischen "Textfunktionen" zu vernachlässigen.

2.1. Phraseologische Vergleiche: Vergleichsphaseme oder parömiologische Kernwortfügungen?

Es gibt in der russischen Phraseologieforschung zwei Auffassungen zu Struktur und Funktion der phraseologischen Vergleiche, deren eine sie als in den Bereich der "engeren" Phraseologie fallend charakterisiert, deren andere hingegen sie als "parömiologische Kernwortfügungen" (Permjakov) zur Parömiologie rechnet. Da die meisten phraseologischen Vergleiche verstärkende Funktion haben und ihre Bedeutung in der Regel mit "sehr", "viel" usw. oder in der Sprache der lexikalischen Funktionen von Mel'čuk mit der Funktion "*Magn*" wiedergegeben werden kann, scheint ihre Einordnung als Phraseologismen, die der Wortart von Gradadjektiven oder Gradadverbien entsprechen, zunächst problemlos zu sein. Dabei bleibt jedoch in vielen Fällen unberücksichtigt, daß bei einer derartigen Einordnung nur einer der Teile eines Vergleichs berücksichtigt wird. Die Basis des Vergleichs tritt uns immer in direkter Bedeutung gegenüber und bildet in den meisten Fällen den notwendigen Bestandteil derartigen Vergleichsphaseme.

So halten z.B. Amosova und Šanskij nur das *comparatum* wie *Schnee / wie ein Fuchs* usw. für einen komparativen Phraseologismus, nicht jedoch das *tertium comparationis*, *weiß / schlau* usw. Die Mehrzahl der Forscher geht jedoch davon aus, daß wir es nicht mit einer eingliedrigen oder einkomponentigen, sondern in jedem Fall mit einer zweigliedrigen Struktur zu tun haben. Zeichentheoretisch wird also - ganz im Sinne Permjakovs - immer ein Begriff und seine Eigenschaft beschrieben bzw. Begriff und Eigenschaft

werden zueinander in Beziehung gesetzt. Das fällt sehr schwer, wenn man zugleich die sog. **phraseologischen Verbindungen** betrachtet, in denen die Wörter in der direkten Bedeutung als notwendige Umgebung bezeichnet werden: Vgl. *sich einen Ast lachen / bis zum Hals verschuldet* usw. Žukov spricht denn auch von der "notwendigen Umgebung" der Vergleichsphrase: "weiß" wäre notwendige Umgebung von "wie Schnee".- Andere Auffassungen grenzen die Vergleichsphrase gerade bewußt von den phraseologischen Verbindungen ab, die ja "gebundene" Bedeutung haben, vgl. *blinder Passagier*, während *weiß wie Schnee* frei organisiert ist und erst die Beständigkeit der Komponenten und deren relative Unveränderlichkeit die Wendung zu einem Phraseologismus machen - wie ehemals freie Verbindungen durch Aktualisierung zu Phraseologismen werden.

Černyševa (1980: 52ff.) wehrt sich wie andere dagegen, den ersten Teil (das **tertium comparationis**) als "Exo-Element" zu sehen, der nicht zum Bestandteil des Phraseologismus gehört, weil dabei die Erscheinung der semantischen Bifurkation übersehen wird, die darin besteht, "daß die erste Konstituente in der Rede als freies Lexem und als Konstituente des Phraseologismus gleichzeitig fungiert." Als Folge der Phrasologisierung in den komparativen Strukturen entsteht "eine neue spezialisierte konnotative Bedeutung, die die Festigkeit der komparativen Phraseologismen und ihre Reproduzierbarkeit in Sprache und Rede sichert."

Permjakov weist darauf hin, daß der Vergleich zweier oder mehrerer Objekte vielen Sprichwörtern, Volksaphorismen (in seiner Theorie durch nicht-bildhafte Motivation der Gesamtbedeutung von Sprichwörtern unterschieden), aber auch anderen parömiologischen Formen zugrundeliegt, vgl. Sprichwörter wie *Besser den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach / Wie der Herr, so's Gescherr*, oder Volksaphorismen wie *Wie gewonnen, so zerronnen*. Als besondere Gruppe sondert Permjakov die sog. **parömiologischen Kernwortfügungen** [prislov'ja] heraus, die wie die sprichwörtlichen Redensarten unvollständige Sätze mit Ellipse oder einer durch ein Pronomen usw. zu ergänzenden Leerstelle sind und sich durch direkte Motivierung der allgemeinen Bedeutung auszeichnen. Von diesen unterscheidet er die Phraseologismen, deren grundlegende "Sinnkomponente" nur "mitverstanden", aber im Text des Klischees nicht ausgedrückt wird. Im Deutschen würden dem entsprechen *wie kein Zweiter* ('unnachahmlich' gut, schnell usw.), *wie gehabt* ('wie es bisher war'), *wie heruntergerissen* (österreich. 'zum Verwechseln ähnlich') usw. Weil es hier keinen Vergleich mehr gibt, und dieser sich nur

historisch herstellen läßt, nennt Rojzenzon (1977: 77) diese Phraseologismen "quasi-komparative Phraseologismen".

Man kann eine Gliederung nach den semantischen Beziehungen zwischen dem **tertium comparationis** und dem Objekt des Vergleichs (dem **comparatum**) vornehmen, wie das Rojzenzon tut. Hier wären dann zu unterscheiden:

1. Ohne das Vergleichsobjekt entwickelt der Vergleich nicht seine spezifische Bedeutung: vgl. *leben wie ein Fürst*
wie ein Hund
wie Katze und Hund,
- d.h. "leben" allein hat nicht die Bedeutung 'gut, schlecht, in Zwietracht'.
2. Das **comparatum** kann allein die komparative Semantik ausdrücken: vgl.

<i>stumm wie ein Fisch</i>	→ <i>wie ein Fisch</i>
<i>weiß wie Schnee</i>	→ <i>wie Schnee</i>
<i>schlau wie ein Fuchs</i>	→ <i>wie ein Fuchs</i> .

Die jeweils letzteren Formen nennt Permjakov (1988: 215) "verkürzte" Vergleiche [usečennye sravnenija] und trennt sie als bildlich motivierte ("schlau wird nur durch das Bild verstanden") von den ungekürzten nicht-bildlichen.

3. In einer Reihe von Vergleichen dient das **comparatum** nur der Verstärkung (wie wir das bereits in 2. haben): vgl.

sich aufblasen wie ein Frosch / sich freuen wie ein Kind.

Die expandierten Vergleiche vom Typ: *er schwimmt wie ein Fettauge oben drüber // sich vor jmd. fürchten wie der Teufel vor dem Weihwasser/wie der Hirsch vor dem Schuß // sich benehmen/gebärden wie ein wilder Furz am Bindfaden* sind, obwohl hier im Vergleichsteil etwas über ein Objekt und seine Eigenschaften ausgesagt wird, nicht anders zu werten als die "einfachen" Vergleiche. Die Beziehung besteht nach Permjakov wie in den einfachen Vergleichen zwischen dem Vergleichsobjekt und einer Eigenschaft, einer Tätigkeit, oder einem Umstand. Zweifel an dieser Einteilung Permjakovs sind durchaus angebracht: Wird hier nicht zu sehr die Oberflächenstruktur verabsolutiert? Auch hier sind die Übergänge offensichtlich fließend, wenn man z.B. die Bedeutung der von ihm als parömiologische Kernwortfügungen bezeichneten Wendungen *weiß wie Schnee* oder *stark wie ein Bär* mit ihren lexikalischen Äquivalenten *schneeweiß*, *bärenstark* vergleicht. Allerdings sind derartige "Gleichsetzungen" nur bei einer ganz kleinen Gruppe dieser Vergleiche möglich.

2.2. Routineformeln

Bei den Routineformeln läßt sich feststellen, daß ein großer Teil der Forscher, offensichtlich aus dem Unbehagen heraus, daß die traditionellen Beschreibungs- und Klassifikationsmuster sprachlicher Einheiten hier schwer greifen, diese Form der sprachlichen Stereotype nach anderen Kriterien beschreibt als die übrigen Klischees. Wiederum ist einzig Permjakov hier konsequent und behandelt sie nach ihrer sprachlichen, semiotisch-logischen Struktur und der Art ihrer Motivation. Ihre funktionalen Besonderheiten untersucht er im Zusammenhang mit den funktionalen Besonderheiten der übrigen sprachlichen Klischees. Routineformeln werden jedoch von den meisten Forschern (am konsequentesten von Coulmas 1981) als sprachliche Einheiten angesehen, bei deren Beschreibung und Klassifikation nicht die "denotative" Bedeutung im Vordergrund stehen sollte, sondern ihre "Gebrauchsbedeutung" (ihre Bedeutung ist ihr Gebrauch). So sei bei "*Servus*" die denotative Bedeutung historisch obsolet geworden, bei "*Grüß Gott!*" sei sie erhalten, aber durch Routine suspendiert worden. Daß sie, wie bei anderen Phraseologismen auch, aktualisiert werden kann, "*wenn du ihn siehst*", führt Coulmas (1981: 77) selbst an. Er teilt die Routineformeln in 1. Gesprächssteuerungsformeln, 2. Höflichkeitsformeln, 3. Metakommunikative Formeln, 4. Psychoostensive Formeln (emotional positive oder negative Formeln der Beurteilung des Gesprächsgegenstands) und 5. Verzögerungsformeln ein, die dann jeweils nach ihrem Vorkommen in der Rede als selbständig, als Sequenzglied, als iterierbar unterschieden werden (1981: 119f.). Eine besser nachvollziehbare Einteilung hat Pilz (1981: 73ff.) gegeben.

Diese Einteilung verbaler Stereotype nach ihrer "Verbundenheit mit bestimmten Kommunikationssituationen" - dadurch sind sie für Coulmas (1981: 68f.) auch typisch "für eine bestimmte Sprache und Sprechergemeinschaft und damit im ursprünglichen Sinne des Wortes idiomatisch" -, läßt Coulmas (1981: 69) auch die Einteilungskriterien der übrigen Klischees verlassen, denn sie "sind anders als die übrigen [...] Arten verbaler Stereotype [...] teilweise syntaktisch vollständig und teilweise nicht." Thun (1978: 66) hat situationelle und textpositionelle Fixiertheit (Briefanfang/Ende) unterschieden; Gülich/Henke (1979: 519) haben besonders betont, daß mit Routineformeln Sprechakte vollzogen werden können, während ein großer Teil der Idiome in traditionellem Sinn nur Bestandteile von Sprechakten sind. Wie Eckert und Günther gehen auch Gülich/Henke (1979: 527) davon

aus, daß Routineformeln wie Sprichwörter und Gemeinplätze satzwertig sind, genauer: Sätzen äquivalent sind: "Während Routineformeln aber immer an *bestimmte* Sprechakte und Situationen gebunden sind, gilt das für andere satzwertige Idiome nicht". Hier sei nochmals auf einen in dieser Diskussion seit langem gemachten Unterschied zwischen Satz und Text verwiesen: Während Sprichwörter in der Regel ohne Kon- und Kotext abgeschlossene Texte bilden können, gilt das für Routineformeln in der Regel nicht.

Zur Abgrenzung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten kann man deshalb grundsätzlich mit dem Begriff des abgeschlossenen Textes operieren, den Sprichwörter immer - unabhängig von ihrer Struktur - bilden können, d.h., sie können alleine ohne jeden Kontext eine Aussage bilden, während Nicht-Sprichwörter, vor allem sprichwörtliche Redensarten, zur Realisierung einer solchen immer des sprachlichen oder situativen Kontextes bedürfen. Eine besondere Abgrenzung der "Gemeinplätze" (Gülich 1978; Burger 1982: 39f.) oder ihnen gattungsmäßig entsprechender 'Pseudosprichwörter' (Pilz 1981: 106) scheint bei Berücksichtigung der Permjakovschen Kriterien nicht notwendig, obwohl auch Permjakov die Unterschiede zwischen metaphorischen und nicht-metaphorischen Sprichwörtern konstatiert.

2.3. Interjektionen

Routineformeln weisen Gemeinsamkeiten mit Interjektionen auf und sind von diesen oft schwer zu trennen. Auch Interjektionen sind durch die Schwierigkeit der Beschreibung ihrer denotativen Bedeutung gekennzeichnet, Appell- und Ausdrucksfunktion stehen im Vordergrund, auch sie fügen sich schwer in den Kontext (sie sind asyndetisch) und bilden meistens eigene selbständige Einheiten in der Rede. Ihr "Wortcharakter" ist daher umstritten, und bei der Klassifizierung der Wortarten lassen sie sich schwer einordnen. Unabhängig von ihrer grundsätzlichen Charakterisierung als selbständige Sequenzen der Äußerung lassen sich Interjektionen auch nach den Merkmalen der anderen Klischees klassifizieren. Es gibt Einwort-Interjektionen, Phraseologismen (die mindestens über zwei Lexeme verfügen) und interjektionale Sätze, die je nach Funktion Phraseologismen oder feste Phrasen sein können. Permjakov hat konsequent Routineformeln und Interjektionen nach seinen Kriterien in seinem Schema untergebracht. Es gibt phraseologische Interjektionen: *Mein Gott / Verflixt und zugenäht / Heiliger Florian!*

(Mehrwortcharakter, steht für einen "Begriff", direkte und indirekte Motivierung), und es gibt eine Reihe von Sätzen, die eine Situation, die Beziehung zwischen zwei Dingen oder ein Ding und seine Eigenschaften beschreiben und direkte oder bildliche Motivierung aufweisen - auch wenn das in der Verwendung dieser Einheiten sicher nicht im Vordergrund steht: Man vgl. die Einheiten, die ihrer Struktur nach sprichwörtliche Redensarten sind, wie *Das schlägt dem Faß den Boden aus / Das schlägt dem Faß die Krone ins Gesicht / Da beißt keine Maus einen Faden ab / auf etwas einen Besen fressen* oder parömiologische Kernwortfügungen, wie *klarer Fall von denkste / So fragt man die Leute aus / Wir kennen unsere Pappenheimer* usw. In den meisten Fällen ist die Orientierung an der pragmatischen Funktion dieser Einheiten angebracht, denn eine Ausrichtung an der logisch-semiotischen Ebene wird hier, wo der denotative Bezug weitgehend fehlt, schwierig, jedoch nicht unmöglich. Die Einheitlichkeit der Klassifikationskriterien spricht für Permjakov: Der funktionalen Determiniertheit der meisten Routineformeln und Interjektionen, die dazu führt, daß sie zumeist nach anderen Kriterien definiert werden als die übrigen Klischees, hat er an anderer Stelle Rechnung getragen.

Zu wenig beachtet ist u.E. bisher die sekundäre Phraseologisation gerade der Routineformeln vom Typ *Na denn! / Gute Nacht!* (Grüßformel) / *Na denn Prost! / Mahlzeit! / Prost, Mahlzeit!* (Tischformel).

3. Parömiologie

3.1. Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, Phraseologismen

Wenn oben herausgearbeitet wurde, daß ein wesentliches Abgrenzungsmerkmal der sprichwörtlichen Redensarten und Sprichwörter einerseits, von Phraseologismen andererseits, die fehlende (logische) Modellfähigkeit letzterer ist, so müssen wir uns nunmehr solchen Versuchen zuwenden, bei denen es mit mehr oder weniger Erfolg - um den Versuch der Modellierung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten geht.

Einer der ersten Versuche in dieser Richtung geht auf Klaus (1964: 271) zurück, der ihm Rahmen seiner Ausführungen zur Prädikatenlogik eine logische Modellierung des Sprichworts *Irren ist menschlich* vorgeschlagen hat. Dieses Sprichwort erhält bei ihm die folgende logische Notierung:

$$(I) \quad \forall(x) [M(x) \rightarrow I(x)]$$

Umgangssprachlich(er) formuliert, ließe sich diese Aussage wie folgt lesen: "Für alle Dinge x gilt, wenn x ein Mensch ist, so irrt x ." Klaus (1964: 271) hat selbst darauf hingewiesen, daß diese Aussage in der Umgangssprache viele Gestalten haben kann, so zum Beispiel:

(1a) Alle Menschen sind Irrende.

(1b) Menschen irren.

(1c) Die Menschen irren.

(1c) Der Mensch irrt.

(1d) Jeder Mensch irrt.

Im Hinblick auf derartige Variationsmöglichkeiten bei unveränderter logischer Notierung hat Kanyó (1981: 101) mit Recht einen für sprichwörtliche Wendungen wesentlichen Punkt hervorgehoben, nämlich "daß einmal die für das Sprichwort charakteristische Allgemeinheit der Aussage von der Partikularität anderer Aussagen klar unterschieden und zum anderen eine Vielzahl der linguistischen Tiefenstrukturen auf eine kleinere Zahl von noch abstrakteren logischen Strukturen zurückgeführt werden kann." Dem Vorteil der verallgemeinernden Abstraktion einerseits steht somit auf der anderen Seite die Gefahr der zu großen und damit unspezifischen Abstraktion gegenüber (vgl. hierzu auch Krikmann (1984: 402)).

Im Rahmen der vorliegenden Überlegungen, in denen es uns nicht primär um die Frage der Adäquatheit der metasprachlichen Beschreibungen sprichwörtlicher Aussagen geht,³ können wir freilich dieses Problem durchaus in den Hintergrund treten lassen: uns interessiert im gegebenen Zusammenhang weniger die korrekte bzw. adäquate Beschreibung als vielmehr die tatsächliche Möglichkeit logischer Modellierung sprichwörtlicher Wendungen und damit die Abgrenzung von den Phraseologismen. Insofern sind - neben den Arbeiten von Permjakov - gerade die Studien von Kanyó und Krikmann von besonderer Bedeutung, weil bei ihnen im Gegensatz zu den diesbezüglich eher kursorischen Anmerkungen von Klaus die logische Notation sprichwörtlicher Aussagen im Zentrum des Interesses steht. Kanyó (1981: 101) hat ein ähnlich anschauliches Beispiel angeführt; ihm zufolge lassen sich für das Sprichwort

³ Aus diesem Grunde ist im folgenden auch keine Vereinheitlichung der von den verschiedenen Autoren verwendeten logischen Notationen angestrebt worden; die Notationen wurden vielmehr so belassen, wie sie von den Autoren im Original verwendet wurden.

(2) *Stille Wasser gründen tief.*

aus ein und derselben logischen Notation die folgenden Ableitungen gleichermaßen bewerkstelligen:

(2a) Die stillen Wasser sind tief.

(2b) Die Wasser, die still sind, sind tief.

(2c) Tief sind die stillen Wasser.

(2d) Wenn die Wasser still sind, sind sie (auch) tief.

(2e) Was ein stilles Wasser ist, ist tief.

Für ihn lassen sich das Sprichwort (2) ebenso wie seine Ableitungen (2a-e) wie folgt notieren:

(II) $(x) [f(x) \cdot g(x) \supset h(x)]$

wobei: f = Wasser; g = still; h = tief

Diese Formel ist bereits recht nah an der von Kanyó als "einfachste Formel" bezeichneten Grundform des Sprichworts; unter Vernachlässigung der von ihm zusätzlich berücksichtigten Zeitargumente (s.u.) lautet diese nach Kanyó (1981: 113) wie folgt:

(III) $(x) [f(x) \supset g(x)]$

Kanyó (1981: 112) hat in diesem Zusammenhang zwei für das Sprichwort wesentliche Punkte herausgearbeitet: So weist er auf die Bedeutung des für das Sprichwort charakteristischen Allquantors (\forall) einerseits, auf die ihm zugrundeliegende Implikationsstruktur andererseits hin. Insofern ist auch die von Krikmann (1984: 389) vorgenommene Überführung von Kanyó's Formel (III) in eine andere Form der logischen Notation vollauf zutreffend, welche sich bei ihm wie folgt liest:

(III') $\forall x (Px \supset Qx)$

Im Gegensatz zu dieser Umformulierung durch Krikmann - die sich umgangssprachlich als "Für alle x gilt, wenn x die Eigenschaft P hat, dann hat x auch die Eigenschaft Q " lesen läßt - beschränkt Kanyó allerdings die Möglichkeiten des Sprichworts nicht auf die Quantifizierung durch einen Allquantor; vielmehr räumt er gleichermaßen auch die Möglichkeit einer Quantifizierung durch einen Existentialquantor (\exists) ein, wobei er freilich die Allgemeinheit der Aussage dadurch "rettet" (vgl. hierzu Krikmann 1984: 402), daß jedem Prädikat das Zeitargument t (bzw. $\forall t$) zugeordnet wird.

Ungeachtet dessen gewinnt eine Reihe von Schlußfolgerungen Kanyó's besonders an Bedeutung, da Aussagen, die oben aus sprach-orientierter Perspektive unter dem Stichwort des (sprachlich) abgeschlossenen Textes beleuchtet wurden, nun eine Behandlung aus logischer Sicht erhalten. Die Frage der textuellen Abgeschlossenheit/Unabgeschlossenheit bzw. Offenheit/Geschlossenheit stellt sich nunmehr jenseits der konkreten sprachlichen Realisierung mit Kanyó (1981: 105f.) in ganz anderem Licht dar:

"Die Aktualisierung eines Sprichworts bedingt zwar semantisch immer eine Spezifikation und ein In-Beziehung-Setzen des allgemeinen Bedeutungsinhalts zu einem konkreten Vorfall bzw. einer Situation, aber es handelt sich hier immer um die Konfrontierung einer fertigen sprachlich-logischen Struktur mit dem außersprachlichen Kontext, nicht um die Ergänzung eines Prädikats durch ein entsprechendes Argument."

Wie zu sehen ist, wird die Frage der textuellen Abgeschlossenheit des Sprichworts hier also nicht (mehr) aufgrund der sprachlich-grammatischen Abgeschlossenheit, sondern der Abgeschlossenheit der ihr zugrundeliegenden logischen Struktur gestellt. Deshalb sieht Kanyó (1981: 105) in diesem Punkt auch eine Möglichkeit, auf dieser Grundlage eine Abgrenzung zwischen Sprichwort und Redewendungen vorzunehmen, weil letzteren "eine logische Struktur zugrundeliegt, in der mindestens eine freie Variable als Argument vorkommt"; Kanyó (1981: 105f.) schlußfolgert:

"Auf diese Weise können wir als erste Mindestanforderung festsetzen, daß ein Sprichwort ein abgeschlossener Text sein soll, d.h. ein Text, der rechts- und linksseitig begrenzt ist und in seiner logischen Tiefenstruktur keine freie Variable als Argument aufweist. Diese Forderung grenzt das Sprichwort von der Redewendung ab [...]."

Der Lösungsvorschlag, zwischen Sprichwort und Redewendung auf der Grundlage des Vorhandenseins einer freien Variablen zu differenzieren, liest sich auf den ersten Blick recht einleuchtend; er hat jedoch einen Haken: Denn Kanyó hat in seinen Ausführungen keine exakten Differenzierungen zwischen Phraseologismen und sprichwörtlichen Redensarten im engeren Sinne expliziert (und dies offenbar auch nicht angestrebt); vielmehr werden beide Typen bei ihm unspezifisch unter dem Terminus "Redewendungen" zusammengefaßt. So finden sich bei ihm auch Versuche, neben Sprichwör-

tern gleichermaßen auch als "Redewendungen" bezeichnete Beispiele wie *(Jmd.) hat das Pulver nicht erfunden* / *(Jmd.) hat den Bogen überspannt* logisch zu notieren (vgl. Kanyó 1981: 105, 111), die unseres Erachtens eindeutig zu den Phraseologismen zu zählen sind. Im Grunde genommen hat Kanyó also in seinen oben zitierten Ausführungen keine Differenzierungsmöglichkeit zwischen Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, sondern zwischen Sprichwörtern und Phraseologismen aufgezeigt, und hat dabei die Frage der Abgrenzung von sprichwörtlicher Redensart und Phraseologismus stillschweigend umgangen. Letztere zeichnen sich allerdings in der Tat durch die Konkretisierung einer freien Variablen in Form der Einsetzung eines individuellen Arguments aus. So wird etwa aus dem Phraseologismus

(3) *das Pulver nicht erfunden haben*

dadurch, daß für x ein individuelles Argument x_j gewählt wird,

(3a) *Eismann und Grzybek haben das Pulver nicht erfunden.*⁴

Diese Art der Konkretisierung betrifft allerdings nicht nur Phraseologismen, sondern in gleicher Weise auch Beispiele, die wir eher dem Bereich der sprichwörtlichen Redensarten zuordnen würden, vgl.:

(4) *den Bock zum Gärtner machen*

(4a) *Mit der Wahl von Eismann und Grzybek zu seinen beiden Stellvertretern hat der Vorsitzende des phraseologisch-parömiologischen Vereins den Bock zum Gärtner gemacht.*

Das aber heißt, daß die Konkretisierung in Form der Einsetzung eines individuellen Arguments nicht zur Unterscheidung von sprichwörtlicher Redensart und Phraseologismus dienen kann. Somit sind wir also vor zwei andere Probleme gestellt: Da Kanyó sowohl Sprichwörter als auch die bei ihm als "Redewendungen" bezeichneten Einheiten in logische Formeln überführt, lauten die nunmehr in den Vordergrund rückenden Kardinalfragen wie folgt:

1. Werden die oben im Zusammenhang mit dem Begriff der "Modellfähigkeit" getroffenen Annahmen nicht hinfällig, wenn es Kanyó gelingt, auch Phraseologismen logisch zu modellieren? (Liebe sich dann nicht in

⁴ Eine andere, hier nicht zu diskutierende, Möglichkeit, die freie Variable zu konkretisieren, wäre die pragmatische Bestimmung des Arguments durch den außersprachlichen Kontext, also etwa wie folgt: "Er [= der, von dem die Rede ist], hat das Pulver nicht erfunden."

letzter Konsequenz ein jedes Verbum im Prinzip "logisch modellieren"?)

2. Wie verhält es sich mit der Differenzierung von Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart auf logischer Ebene?

Die erste Frage läßt sich eindeutig verneinen, und das hängt damit zusammen, daß Kanyó eine logische Modellierung der sprachlichen Oberflächenstruktur, d.h. der Objekte der primären Signifikationsebene vornimmt. Bei dem von Kanyó (1981: 113) analysierten Beispiel *Wer suchet, der findet* war das vielleicht nicht sogleich zu bemerken, weil es sich hier um ein direkt motiviertes Sprichwort ohne figurative Komponenten handelte. Doch schon die in (II) aufgezeigte Notierung von *Stille Wasser gründen tief* zeigt, daß sich die Bestrebungen Kanyó's ausschließlich auf die Analyse der Oberflächenstruktur eines Sprichworts und dessen Transformation in eine logische Notation konzentrieren, nicht aber auf die tiefensemantische Ebene beziehen. Kanyó modelliert folglich die Relation des äußeren Erscheinungsbildes von Wasser und dessen Tiefe, legt diesen Satz aber nicht als parömiische Aussage über das Verhältnis z.B. von »Schein und Sein«, »Form und Inhalt«, o.ä. aus. Mit anderen Worten: Kanyó modelliert Sprichwörter als Einheiten der Sprache, nicht der Folklore, er analysiert sie als Manifestationen des primären semiotischen Systems der natürlichen Sprache und nicht als sekundäre modellbildende Systeme der Folklore, ebenso wie er Phraseologismen als Zeichen der primären Nomination modelliert. Gerade deshalb "gelingt" es ihm auch, die Relation der Konstituenten von Phraseologismen logisch zu notieren, die ja an ihrer Oberfläche durchaus zwei Objekte (Lexeme) aufweisen, damit aber nur ein Objekt (bzw. ein Konzept, einen Begriff; s.o.) bezeichnen. Insofern hat Kanyó auf wesentliche Faktoren aufmerksam gemacht, ohne den Kern der Sache zu treffen.

Wenn sich allerdings eine Reihe der von ihm getroffenen Aussagen (auch) auf die sekundäre Signifikationsebene übertragen läßt, erweisen sich seine Bemerkungen als von außerordentlichem parömiologischem Wert. In Anlehnung an das oben Dargestellte müßte diese Formel dann nicht den auf der primären Signifikationsebene explizit ausgedrückten, sondern den auf der sekundären Signifikationsebene (eigentlich gemeinten) Sinn eines Sprichworts abstrakt wiedergeben, d.h. also nicht die an der Oberfläche sprachlich modellierten Relationen.

Diese wesentliche Modifikation läßt sich sehr anschaulich am Beispiel sprachlicher Quantifikatoren diskutieren. Denn zwar sind solche explizit an

der sprachlichen Oberfläche ausgedrückten Quantifikatoren wie "alle" (vgl. *Alle Wege führen nach Rom*) eindeutiges Indiz einer All-Aussage, die sich in Form eines Allquantors niederzuschlagen hat, doch ist hier kein Umkehrschluß erlaubt: Auch ein Sprichwort wie *Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer* muß zu einer angemessenen Bedeutungsbeschreibung in gleicher Weise allgemein verstanden werden wie das vorherige Beispiel (s.u., Fn. 5).

Damit aber ist das zweite oben angesprochene Problem der Differenzierung von sprichwörtlicher Redensart und Phraseologismus nach wie vor nicht gelöst. Eine Lösung läßt sich allerdings erreichen, wenn man alle drei der angesprochenen Punkte - Quantifizierung, individuelle vs. freie Variable, und Implikation - sowohl auf Sprichwörter als auch auf sprichwörtliche Redensarten, als auch auf Phraseologismen bezieht.

Ein wenig verwirrend in dieser Hinsicht ist ein entsprechender Versuch von Krikmann (1984: 392), bei dem es um die logische Differenzierung von Sprichwort und sprichwörtlicher Redensart geht. Verwirrend ist dieser Versuch nicht deshalb, weil Krikmann eine andere Notation der Individuationsvariablen vornimmt - indem er die freie Variable x durch $(x = a)$ als individuelles Argument konkretisiert - sondern aus anderen Gründen:

- erstens ordnet er sowohl dem Sprichwort als auch der sprichwörtlichen Redensarten eine Individuationsvariable zu, so daß sich bei ihm Sprichwort und sprichwörtliche Redensart nurmehr durch eine unterschiedliche Quantifikation unterscheiden: das Sprichwort erhält bei ihm einen Allquantor, die sprichwörtliche Redensart hingegen einen Existentialquantor;
- zweitens bezeichnet er die eigentlich parömisches Information als "phraseologisch" (Px), was allerdings im Rahmen seiner Ausführungen insofern unerheblich ist, als er nicht weiter auf Phraseologismen eingeht;
- drittens postuliert er im Hinblick auf diese parömisches Information eine Implikation für das Sprichwort, eine Konjunktion für die sprichwörtliche Redensart:

So gelangt er zu den folgenden Beschreibungen für Sprichwort und sprichwörtliche Redensart:

Sprichwort: $\forall x (x = a)(Px)$ bzw. $\forall x (x = a)(Px \supset Qx)$
 sprichwörtliche Redensart: $\exists x (x = a)(Px)$ bzw. $\exists x (x = a)(Px \& Qx)$

Sprichwort und sprichwörtliche Redensart werden somit nicht als eine "Distinktion bestimmter syntaktischer Arten der Ausdrücke selbst" verstanden, sondern als Distinktion "logisch unterschiedlicher Arten des Einbezugs phra-

scologischer Information in den Ko- und oder Kontext" (Krikmann 1984: 391). Als Beispiel für diese Differenzierung kann nach Krikmann das (russische) Sprichwort *Das Schafsfell lohnt die Verarbeitng nicht* dienen, welches einmal - als Charakteristik einer partikulären Situation - im Sinne von "dieses 'Schafsfell' lohnt nicht..." verwendet werden kann, andererseits - als Verallgemeinerung - im Sinne von "das 'Schafsfell' als solches lohnt nicht".

Problematisch erweist sich Krikmanns Differenzierung in allen drei Punkten; einzuwenden wäre z.B. folgendes:

- Sprichwörter enthalten im Gegensatz zu sprichwörtlichen Redensarten weder freie noch individuelle Variablen;
- phraseologische Information (Px) ist etwas anderes als parömisches Information ($P \supset Qx$) und folglich von dieser zu unterscheiden;
- die parömisches Information ist bei allen sprichwörtlichen Wendungen, d.h. sowohl bei Sprichwörtern als auch bei sprichwörtlichen Redensarten, durch eine Implikation gekennzeichnet.

Trägt man diesen Einwänden Rechnung, ergeben sich die folgenden Unterscheidungsmöglichkeiten von Phraseologismen, sprichwörtlichen Redensarten und Sprichwörtern:

Sprichwörter weisen bei der Überführung ihrer tiefensemantischen Aussage in eine logische Notation einen Allquantor auf;⁵ sie verfügen über kein individuelles Argument und beinhalten eine Implikation. Ebenso wie Sprichwörter beinhalten auch **sprichwörtliche Redensarten** eine tiefensemantische Implikation; sie können jedoch im Unterschied zu Sprichwörtern nur einen Existentialquantor beinhalten und unterliegen der Konkretisierung (entweder pragmatisch durch den außersprachlichen Kontext oder in Form einer individuellen Variablen⁶). **Phraseologismen** beinhalten - ebenso wie

⁵ Selbst wenn es sich als sinnvoll herausstellen sollte, daß Sprichwörter bei der Überführung ihrer tiefensemantischen Aussage in eine logische Notation (auch) einen Existentialquantor aufweisen können, bliebe die aufgezeigte Differenzierungsmöglichkeit von Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Phraseologismen davon unberührt, insofern die logische Notation die folgende Form annähme: $\exists x (Px \supset Qx)$. Zur Frage der Quantifizierung bei Sprichwörtern vgl. insbesondere auch: Krikmann (1984).

⁶ Beide Verfahren stellen im Sinne einer Interdependenz von Pragmatik und Semantik (Gebrauch und Bedeutung) ein zentrales Problem der Bedeutungsbeschreibung dar,

sprichwörtliche Redensarten - eine individuelle Variable, weisen jedoch keine implikative Struktur (und eben nur ein Argument) auf. In der Zusammenschau ergibt sich somit folgendes Bild:

Sprichwort: $\forall x (Px \supset Qx)$
 sprichwörtliche Redensart: $\exists x (x = a)(Px \supset Qx)$ bzw. $\exists x_j (Px \supset Qx)$
 Phraseologismus: $\exists x (x = a)(Px)$ bzw. $\exists x_j (Px)$

Mit diesen vorgeschlagenen Differenzierungen ist durchaus dem wechselnden Übergang z.B. von sprichwörtlichen Redensarten in Sprichwörter (bzw. umgekehrt) Rechnung getragen; aus der Nennform

(4) *den Bock zum Gärtner machen*

läßt sich ebenso die Aussage

(4a) *Jmd. hat den Bock zum Gärtner gemacht*

wie auch das Sprichwort

(4b) *Man soll den Bock nicht zum Gärtner machen*

ableiten; beide Realisierungen wären dann allerdings auch logisch unterschiedlich zu notieren.

Wenn sich also nicht nur Sprichwort und sprichwörtliche Redensart sowie Sprichwort und Phraseologismus, sondern auch sprichwörtliche Redensart und Phraseologismus (ungachtet jeweils wechselseitiger Übergänge) logisch-theoretisch voneinander differenzieren lassen, bleibt zu zeigen, inwiefern sich diese theoretischen Annahmen in der phrasologisch-parämiologischen Praxis bewähren. Versuchen wir deshalb im folgenden, auf eine Reihe von Problemen hinzuweisen, die sich in der konkreten Arbeit ergeben. Diese wollen wir zunächst an zwei Beispielen Permjakovs beleuchten, da seine Konzeption - bei allen eventuellen Schwachstellen - ohne Zweifel die insgesamt am detailliertesten ausgearbeitete und in sich schlüssigste ist.

welches allerdings außerhalb des Bereichs der logischen Modellierung anzusiedeln ist.

Eismann; Grzybek: Sprichwort, sprichwörtliche Redensart, Phrasologismus

3.2. Logisch-semiotische Modellierung sprichwörtlicher Redensarten nach Permjakov

Wie oben bereits dargelegt, modelliert Permjakov den parämiologischen Gehalt sprichwörtlicher Wendungen in Form komplementärer Ergänzungen von logisch-semiotischer und thematischer Klassifikation. In bezug auf die sprichwörtlichen Wendungen unterscheidet er - und zwar sowohl in seinen früheren als auch in seinen späteren Arbeiten - insgesamt vier sog. *Höhere logisch-semiotische Invarianten*; während er diesen in seinen früheren Arbeiten allerdings unmittelbar bestimmte semantische Oppositionen zuordnet, unterscheidet er in seinen späteren Arbeiten innerhalb der vier logisch-semiotischen Invarianten 28 sog. "formbildende Gruppen" auf der einen Seite, auf der anderen ein Inventar von semantischen Oppositionen, die im Prinzip unabhängig sind und frei mit den logischen formbildenden Gruppen kombiniert werden können. Der Sinn eines Sprichworts läßt sich demnach als Überschneidung einer dieser formbildenden Gruppen (die sich im übrigen in weitere Untergruppen differenzieren lassen) mit einer bestimmten thematischen Opposition bzw. einer Kombination mehrerer Oppositionen beschreiben.

Da dieses System bereits mehrfach ausführlich dargestellt wurde (Permjakov 1979a; vgl. Grzybek 1984/94), mag ein Beispiel reichen, um das System Permjakovs zu veranschaulichen. In einem Sprichwort wie

(5) *Schmiede das Eisen, solange es heiß ist.*

bzw.

(5a) *Man muß/soll das Eisen schmieden, solange es heiß ist.*

geht es thematisch - neben dem zentralen thematischen Paar »Aktiv - Passiv« (IIb16) - keineswegs um den Gegensatz von »heiß« und »kalt«⁷ (was in Permjakovs System dem invarianten thematischen Paar IIa33 entspräche), sondern um den Gegensatz von »möglich« und »unmöglich« (IIc18). Der Sinn dieses Sprichworts ("Man soll handeln, wenn/solange es möglich ist"),

⁷ Daß von Permjakov (1979b: 172) bei der semantischen Klassifikation dieser Wendung die Opposition »heiß - kalt« herangezogen wird, zeigt, daß bei ihm zu diesem Zeitpunkt die Ebene der Realien und die thematische Ebene (s.o., 1.4) noch nicht konsequent getrennt waren.

ergibt sich in Kombination mit der formbildenden Gruppe 18LA (Übereinstimmung - Nicht-Übereinstimmung der Zeit einer Handlung).

Weitere Details können wir an dieser Stelle aussparen und sogleich zu unserem Problem zurückkehren. Schauen wir deshalb zwei Beispiele an, wie sich nach Permjakov nicht nur Sprichwörter, sondern ebenso auch sprichwörtliche Redensarten wie z.B.

(6) *ein Wolf im Schafspelz sein*

logisch modellieren lassen. Für Permjakov (1979b: 156) gehört diese Redewendung [russ.: *volk v ovečej škure/šube*] zu den sprichwörtlichen Redensarten. Ihm zufolge geht es hier um die Modellierung der Relation zwischen zwei Sachen; konkret ordnet er dieses Beispiel dabei der Invariante *IIA* zu, deren Bedeutung sich wie folgt darstellt:

Wenn zwei Sachen sich in einer bestimmten Beziehung miteinander befinden, so ist zwischen den Eigenschaften eine bestimmte Übereinstimmung bzw. Nicht-Übereinstimmung zu beobachten.

$$(S_1 \sim S_2) \rightarrow (S_1 \in Q_1 \rightarrow S_2 \in S_2)$$

Im Detail ordnet Permjakov diese Redensart der formbildenden Gruppe 16KB zu, deren Inhalt er wie folgt umschreibt:

Die Eigenschaften von Sachen, die ihrer Natur nach miteinander verbunden sind, entsprechen einander nicht: die eine Sache ist ihrer Natur nach nicht so wie die andere.

Ihre thematische "Füllung" würde diese Redensart durch die Opposition »Form - Inhalt« (II) erhalten,⁸ so daß die parömiseche Bedeutung sich als allgemeine Gesetzmäßigkeit der "Nicht-Übereinstimmung von Form und Inhalt" lesen läßt.

⁸ Auch hier orientiert sich Permjakov bei der semantischen Klassifikation fälschlicherweise an der Textoberfläche; das wird besonders deutlich, wenn er als zusätzliche semantische Paare nicht nur IIa10 »gut - schlecht«, sondern auch IIb56 (»Pflanzenfresser - Raubtier«) und IIa4 (»stark - schwach«) nennt, die mit der tiefensemantischen Bedeutungsbeschreibung sicherlich nichts zu tun haben. In dieser Hinsicht bedürfen Permjakovs eigene Klassifikationen erheblicher Korrekturen. Mit dem uns hier interessierenden Problem der logischen Modellierung hat dieses Phänomen indirekt zu tun; denn bei näherer Betrachtung wäre dieses Beispiel eher der formbildenden Gruppe 15KB zuzuordnen, die allgemein von qualitativen Übereinstimmungen/Nicht-Übereinstimmungen und nicht spezifisch von *natürlich-qualitativen* Übereinstimmungen/Nicht-Übereinstimmungen handelt.

Als zweites Beispiel soll die Wendung

(7) *aus einer Mücke einen Elefanten machen*

dienen. Auch hierbei handelt es sich nach Permjakov um eine sprichwörtliche Redensart, da es auch hier um die Modellierung einer Relation zwischen zwei Sachen geht; nach Permjakov (1979b: 297) ist sie der Invarianten *IB*

Wenn es die eine Sache gibt, dann gibt es unerläßlich auch die andere
($S_1 \rightarrow S_2$)

zuzuordnen. Diese auf den ersten Blick vielleicht ein wenig "gewagt"-abstrakt anmutende Bedeutungsbeschreibung erhält in der hier relevanten formbildenden Gruppe 11LA eine sehr viel spezifischere Form:

Unter bestimmten Bedingungen verwandelt sich die eine Sache in eine andere; das Vorhandensein der einen Sache und das Eintreten bestimmter Umstände (z.B. eines bestimmten Einschreitens) bestimmt ihre Verwandlung in die andere Sache.

In diesem Fall ergäbe sich die konkrete Sinnfüllung durch eine Überschneidung mit den semantischen Oppositionen »Groß - Klein« (IIa1) sowie »Sache - Auslegung (Erklärung) der Sache« (III22). Im Ergebnis erhalten wir eine allgemeine Aussage der Art: "Eine kleine, unbedeutende Sache wird als groß und bedeutsam ausgelegt".

Wie zu sehen ist, lassen sich die beiden untersuchten Beispiele in der Tat auf einer tiefensemantischen Ebene logisch modellieren, so daß sich im Ergebnis die angestrebte Unterscheidungsmöglichkeit von sprichwörtlicher Redensart und Phrasologismus herauszustellen scheint. Der logische Akzent dieser Aussage muß allerdings auf dem Wort *lassen* liegen; denn neben der soeben aufgezeigten Möglichkeit ergibt sich auch eine alternative Sichtweise, aus der heraus sich die Bedeutung dieser beiden Beispiele durchaus auch monolexematisch beschreiben läßt. Im ersten Fall etwa könnte man dafür argumentieren, daß nur ein einzelnes (außersprachliches) Referenzobjekt denotiert wird, welches sich - *cum grano salis* - z.B. mit einem Substantiv wie *Heuchler* wiedergeben ließe; ganz entsprechend wäre im zweiten Fall die Bedeutung mit einem einzelnen Verb wie z.B. '(etw.) übertreiben' u.U. durchaus angemessen paraphrasiert. Daraus ergibt sich aber ein Problem, welches uns fast an den Anfangspunkt unserer Überlegungen zurückführt: Wenn sich nämlich die eigentliche Bedeutung nicht nur als logische Relation modellieren, sondern ebenso auch als funktionales Wort-Äquivalent ausle-

gen läßt, dann stellt sich ganz natürlich die Frage, ob nicht die oben theoretisch gezogene und logisch durchaus plausible Grenze zwischen Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart an dieser Stelle bereits wieder verschwimmt. Mit anderen Worten: Handelt es sich bei der aufgezeigten Unterscheidung um ein Kunstprodukt, das heißt eher um ein Problem der angewendeten Metasprache als um eine tatsächlich in der Natur der Objektsprache begründete Angelegenheit?

Sollte sich diese Annahme bestätigen, wäre in der Tat die oben aufgezeigte Differenzierungsmöglichkeit zwischen Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart hinfällig, und es bliebe sehr schnell beim Mythos der Untrennbarkeit von Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart... Allerdings läßt sich das Problem - und dafür wollen wir in den abschließenden Ausführungen argumentieren - vielleicht doch noch anders lösen.

4. Phraseologismus und/oder sprichwörtliche Redensart?

Machen wir uns noch einmal kurz die angesprochenen, theoretisch gegebenen (wenn auch nicht gleichermaßen überzeugenden) Möglichkeiten bewußt, dem Dilemma des Untrennbarkeits-Mythos zu entgehen bzw. es zu umgehen: Erstens könnten wir das Problem ausschließlich auf der Ebene der Metasprache lozieren; als Folge dessen ließen sich dann allerdings zahlreiche "phraseologisch-sprichwörtliche" Einheiten je nach Belieben (d.h. je nach gewählter Metasprache) entweder als Phraseologismus oder als sprichwörtliche Redensart kategorisieren. Zweitens könnten wir das Problem schlichtweg auf der Ebene der Objektsprache verankern; das würde bedeuten, daß wir eine Unterscheidung von Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart lediglich anhand von Kriterien der Textoberfläche zu treffen hätten, wobei jegliche Bezugnahme auf die (tiefen-)semantische Ebene (und damit letztlich auch auf eine Bedeutungsbeschreibung) außer acht bliebe.

Beide Vorgehensweisen erweisen sich in dieser Form als unbefriedigend. In bezug auf den ersten Lösungsvorschlag muß das nicht lange erläutert werden, denn die phraseologisch-parömiologischen Einheiten bleiben auch weiterhin undifferenziert. In bezug auf den zweiten Vorschlag ergäbe sich immerhin ein Unterscheidungskriterium rein formaler Natur, demzufolge sprichwörtliche Redensarten von Phraseologismen ungeachtet jeglicher tie-

fensemantischer Beschreibungsmöglichkeiten ausschließlich aufgrund des Vorkommens eines vs. zweier (bzw. mehrerer) Objekte an der Textoberfläche zu trennen wären. Folglich würden solche Beispiele wie *Fuchs und Hase zusammenspannen; dem Fuchs die Gänse befehlen / (jmd.) ist ein Fuchs in Schafskleidern / dem Fuchs den Hühnerstall anvertrauen* u.v.a.m. eindeutigen sprichwörtlichen Redensarten zuzuordnen sein, Beispiele wie *eine Fahrkarte schießen / jmd. ins Fahrwasser kommen / den Faden verlieren / mit dem Feuer spielen / die Fische füttern* usw. zweifelsfrei den Phraseologismen. Im Hinblick auf die zuletzt angeführten Beispiele mag dieses Vorgehen durchaus plausibel klingen; konsequent angewendet, wären dann allerdings zahlreiche Einheiten zu den sprichwörtlichen Redensarten zu zählen, die wir - auch ohne das im Moment dezidiert zu begründen - eher zu den Phraseologismen rechnen würden, wie z.B.: *ein Eisen im Feuer haben* \equiv '(eine) Chance(n) haben' / *Blei an den Füßen haben* \equiv 'langsam sein' / *(jmd.) das Fell über die Ohren ziehen* \equiv 'jmd. betrügen' / *mit den Füßen voran das Haus verlassen* \equiv 'sterben' / *(jmd.) nach Strich und Faden verprügeln / keinen trockenen Faden am Leibe haben* u.v.a.m.

Eine weitere Lösungsmöglichkeit könnte darin bestehen, sich weder ausschließlich auf die Ebene der Metasprache noch auf die der Textoberfläche zu stützen, sondern eine Kombination beider Ebenen zur Differenzierung heranzuziehen. In diesem Falle ergäbe sich an dieser Stelle immerhin so etwas wie eine erste vorläufige Teillösung, die den Umfang der Problemgruppe erheblich reduzieren würde. Diese Teillösung ließe sich in etwa wie folgt formulieren: Wenn an der Textoberfläche nur ein einziges Objekt expliziert ist, kann es sich nur um einen Phraseologismus, nicht aber um eine sprichwörtliche Redensart handeln. Das Problem der (Un-)Trennbarkeit von Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart stellt sich unter dieser Voraussetzung folglich "nurmehr" bei den Einheiten, bei denen mehr als ein Objekt an der Textoberfläche in Erscheinung tritt (also z.B. bei den zuletzt angeführten Beispielen).

Der einfachste Ausweg, diese Gruppe des weiteren zu klassifizieren, wäre es, die in ihr enthaltenen Beispiele in toto als "phraseologisch-parömiische Homonyme" zu bezeichnen, jede weitere Differenzierung schlechthin für unmöglich zu erklären, und den Untrennbarkeits-Mythos auf diese Art und Weise am Leben zu erhalten.

Allerdings halten wir auch hier eine weitergehende Unterscheidung für möglich. Diese hätte von der Funktion der an der Textoberfläche explizierten

Objekte bei der Konstitution der (tiefensemantischen) Bedeutung auszugehen. Unter Berücksichtigung dessen, was oben im Hinblick auf das Sprichwort gesagt wurde (vgl. Abb. 3), liegt es auf der Hand, daß diese Frage nur in unabdingbarer Interdependenz zu den Gegebenheiten der jeweiligen Referenzsituation(en) zu lösen ist. Das will besagen, daß sich die angestrebte Differenzierung von Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart nicht auf der Textbasis allein lösen und nicht ohne Bezugnahme auf die außersprachliche Referenzsituation vollziehen läßt. Voraussetzung für das Vorliegen einer sprichwörtlichen Redensart wäre also, ähnlich wie beim Sprichwort, die Tatsache, daß seitens des Sprechers und/oder Hörers eine Analogie zwischen erstem und zweitem Signifikationsniveau in der Form

$$A : B :: p : q$$

hergestellt wird - genau das aber läßt sich nicht ohne Kenntnis der betreffenden Referenzsituation(en), d.h. der Relation $C : D$, entscheiden. Damit sind wir an einem entscheidenden Punkt angekommen - denn es wird klar, daß es letztendlich eine Frage der Referenz (d.h. des Gebrauchs) ist, ob die in Frage stehende phraseologisch-sprichwörtliche Einheit zur Bezeichnung (bzw. Modellierung) einer Relation oder aber einer individuellen Entität verwendet wird. In Anbetracht der Tatsache, daß die Differenzierung von sprichwörtlicher Redensart und Phraseologismus nicht auf der Textbasis allein getroffen werden kann, wird deutlich, daß Versuche, diese Unterscheidung ausschließlich im Bereich der Objektsprache, ausschließlich im Bereich der Metasprache oder aber im Bereich der Überschneidung von Objekt- und Metasprache zu treffen, zum Scheitern verurteilt sind. Auf den ersten Blick mag diese Aussage vielleicht verwundern, denn schließlich haben wir es bei der Relation $p : q$, auf die es hier ankommt, gerade mit der metasprachlichen Bedeutungsbeschreibung der sprichwörtlichen Redensart zu tun, und diese läßt sich ja von der konkreten Textoberfläche (d.h. der objektsprachlichen Form) abstrahieren. Genau hier aber sind wir wiederum im Bereich des Möglichen, denn wenn sich eine Relation $p : q$ abstrahieren läßt (vgl.o., 3.2.), so besagt das noch nicht, daß dies sprecher- bzw. hörerseitig in bezug auf die konkrete Referenzsituation auch getan wird. Diese Tatsache, daß wir nämlich auf die jeweils konkrete Referenzsituation Bezug nehmen müssen, um eine in Frage stehende Wendung als Phraseologismus bzw. als sprichwörtliche Redensart klassifizieren zu können, macht es dem textorientierten Phraseologen bzw. Parömiologen praktisch unmöglich, eine angemessene Entscheidung zu tref-

fen. Eine Klärung können in letzter Instanz nur empirische Untersuchungen, z.T. sicherlich auch experimentelle (z.B. psycholinguistische) Studien verschaffen.⁹

5. Ausblick und Perspektiven

Versuchen wir, das in den vorigen Abschnitten Gesagte abschließend noch einmal an einigen Beispielen zu verdeutlichen, um die vorgetragenen Vorschläge in einem Resümée und Ausblick zu einem Ende zu führen.

Auf der Basis des oben Dargestellten dürfte sicherlich Übereinstimmung darüber zu erzielen sein, solche Wendungen wie *den Faden verlieren* / *die Fische füttern* / *mit dem Feuer spielen* u.a. als Phraseologismen zu klassifizieren, so daß wir uns sogleich den schwierigeren Fällen zuwenden können. So dürften die z.T. bereits oben von uns - zunächst intuitiv - den Phraseologismen zugeordneten Beispiele wie *die Flinte ins Korn werfen* / *Blei an den Füßen haben* / *(jmd.) das Fell über die Ohren ziehen* / *sich eine Feder an den Hut stecken* / *mit den Füßen voran das Haus verlassen* u.a. sicherlich ein entscheidenderer Prüfstein für die von uns vorgeschlagenen Kriterien sein, zwischen Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart zu differenzieren. Sie alle weisen zwar zwei Objekte an der Textoberfläche auf, jedoch findet auf der tiefensemantischen Ebene keine Modellierung einer Relation statt, der eine (im Sprachgebrauch übliche) Referenzsituation entspräche - zumindest besagt dies unsere intersubjektive Introspektion von der Verwendung dieser Wendungen. Entsprechend wären all diese Beispiele u.E. ebenfalls ausnahmslos den Phraseologismen zuzuordnen, ebenso wie z.B. auch die folgenden Wendungen: *mit der Faust auf den Tisch schlagen* / *Feuer im Hintern haben* / *den Finger auf den Mund legen* / *einen Frosch im Halse haben* / *die Füße in die Hand nehmen* u.a.m.

Wenn sich diese Annahmen als konsensfähig erweisen, so bleibt als letztes die Spezifik der sprichwörtlichen Redensarten zu klären. Deren ein-

⁹ Bislang (vor allem im anglo-amerikanischen Bereich zahlreich) vorliegende psycholinguistische Arbeiten vermögen im Hinblick auf diese Frage freilich keinerlei Aufschluß zu geben. Inwiefern auch introspektive Verfahren im Bereich experimenteller Untersuchungen intersubjektiven Aufschluß über das internalisierte Wissen über die Verwendungsbedingungen phraseologisch-sprichwörtlicher Einheiten bereitstellen können, muß derzeit offenbleiben und Gegenstand zukünftiger Forschungen sein.

deutige Abgrenzung zu den Phraseologismen wird freilich dadurch erschwert, daß es unter ihnen zahlreiche Einheiten gibt, die wir als 'phraseologisch-parömische Homonyme' bezeichnen würden. Auf welche bzw. wieviele der sprichwörtlichen Redensarten es zutrifft, daß sie auch (!) als Phraseologismen eingeordnet (bzw. verwendet) werden können, ist eine Frage, der es an anderer Stelle detaillierter nachzugehen gilt. Dennoch wollen wir gerade an ihnen nochmals kurz die Spezifik sprichwörtlicher Redensarten beispielhaft verdeutlichen.

Ohne Frage lassen sich (sic!) - wie oben zu sehen war - solche phraseologisch-parömisches Einheiten wie *aus einer Fliege einen Elefanten machen* oder *Öl aufs Feuer gießen* als funktionale Wortäquivalente verstehen, deren Bedeutungen im gegebenen Fall mit monolexematischen Umschreibungen wie etwa 'etw. übertreiben' bzw. 'etwas verschlimmern' einigermaßen angemessen wiedergegeben werden können. Diese monolexematischen Umschreibungen entsprechen unserer Sprachintuition zufolge durchaus tatsächlichen Verwendungsweisen dieser beiden Einheiten. Gleichermäßen lassen sich diese Wendungen u.E. aber auch als sprichwörtliche Redensarten verwenden; und genau dieser Umstand macht diese Wendungen - eben in Abhängigkeit vom jeweiligen Gebrauch - zu phraseologisch-parömisches Homonymen. Im Falle der Verwendung als sprichwörtliche Redensart liegt der Wendung von der *Fliege* und dem *Elefanten* als dominantes semantisches Oppositionspaar die Gegenüberstellung von »klein - groß« (bzw. »unwichtig - wichtig«; »unbedeutend - bedeutend«, o.ä.) zugrunde; beiden Gliedern dieses Paares der semantischen Tiefenstruktur korrespondiert auf der Textoberfläche jeweils ein Objekt: »klein / unwichtig / unbedeutend« ↔ *Fliege* sowie »groß / wichtig / bedeutend« ↔ *Elefant*.¹⁰ Von entscheidender Bedeutung ist, daß diese Relation sprecher- und/oder hörerseitig auch in der

¹⁰ Diese Korrespondenz ist natürlich keineswegs als gerichtet bzw. als den tatsächlichen Sprachgenerierungs- oder -verstehensprozeß modellierend zu verstehen: Es geht nicht an, aus den einzelnen lexikalischen Komponenten der Textoberfläche einfach die semantischen Oppositionen der semantischen Tiefenstruktur abzuleiten. So lassen sich *Hand* und *Fuß* etwa auf der Textoberfläche ebenso als Opposition verwenden (vgl.: *Die Hände können dem Kopf mehr helfen als die Füße*) wie auch unter Akzentuierung von ihnen gemeinsamen Merkmalen (vgl.: *sich mit Händen und Füßen wehren / etw. hat Hand und Fuß*), ohne daß hier eine Opposition impliziert wäre. Auch wären, wenn man von der Textoberfläche ausginge, durchaus andere Relationen zwischen *Fliege* und *Elefant* denkbar, als nur »klein / unwichtig / unbedeutend« und »groß / wichtig / bedeutend« (z.B. »stark« vs. »schwach« o.ä.).

Referenzsituation eine Entsprechung findet, daß auch hier also zwei Objekte mental fokussiert werden¹¹ - dann, und nur dann, haben wir es mit einer sprichwörtlichen Redensart zu tun.

Damit ergibt sich tatsächlich die theoretische Möglichkeit, zwischen Phraseologismen und sprichwörtlichen Redensarten zu unterscheiden. Inwieweit die von uns vorgeschlagene Differenzierungsmöglichkeit sinnvoll ist, inwieweit sie sich auch an einer größeren Materialbasis bzw. in empirischen Untersuchungen als haltbar und operational erweist, muß dem Ergebnis künftiger Spezialuntersuchungen vorbehalten bleiben. Ohne Zweifel werden sich Schwierigkeiten ergeben, deren Bewältigung nicht ohne Auswirkung auf die systematische Klassifikation des gesamten phraseologisch-parömiologischen Inventars bleiben kann.

Eine dieser Schwierigkeiten besteht z.B. in der Tatsache, daß wir in den obigen Ausführungen nahezu unbemerkt ausschließlich von Substantiven gesprochen haben, wenn von "Objekten" die Rede war, die an der Textoberfläche einer sprichwörtlichen Redensart expliziert werden. Wenn wir uns allerdings an die Permjakov'schen Ausführungen zum Sprichwort erinnern, so dürfen wir nicht übersehen, daß die von ihm als "Sachen" bezeichneten Entitäten keineswegs an der Textoberfläche grammatisch durch Substantive repräsentiert sein müssen, sondern z.B. auch die Form von Verben oder Adjektiven annehmen können. Deswegen können mit seinem System ja durchaus auch solche nur aus einem "topic" und einem "comment" bestehenden Sprichwörter (vgl. Dundes 1975) beschrieben werden. In den meisten Fällen wird es sich hier um Sprichwörter handeln, die nach Permjakov der logisch-semiotischen Invariante *IA* zuzuordnen sind, in der es darum geht, daß einer bestimmten "Sache" eine bestimmte Eigenschaft zugeschrieben wird bzw. daß diese "Sache" Element einer bestimmten Klasse ist. Damit aber wird die Eigenschaft einer "Sache" ebenfalls zu einer "Sache" erklärt - (onto-)logisch ein sicherlich diskutabler Fall... In jedem Fall aber findet in diesen Sprichwörtern somit eine (logische) Prädikation statt, die sich sprachlich in einfachen Konstruktionen vom Typ Substantiv+Verb oder Substantiv+Adjektiv realisieren kann. Insofern ist es also nur konsequent, wenn bei Permjakov (1988: 163) auch solche Einheiten wie *belaja vorona* ['ein weißer Rabe' ≡ ein

¹¹ Ebensovienig wie beim Verhältnis von Sprichwortsituation und Situationsmodell (vgl. Fn. 10) kann hier die Rede von einem irgendwie gerichteten Verhältnis sein; es ist prinzipiell die Interdependenz aller Situationstypen in Betracht zu ziehen.

schwarzes Schaf] unter den sprichwörtlichen Redensarten vorkommen, die man intuitiv vermutlich zunächst einmal ausschließlich zu den Phraseologismen zählen würde.

Wollte man den oben aufgezeigten Weg der Differenzierung von Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart gehen, so wäre sicherlich eine ganze Reihe weiterer Anpassungen notwendig. Diese Arbeit wird nicht ohne die Reflexion zusätzlicher theoretischer Konzepte zu leisten sein: Fragen nach Transparenz und Opakheit, nach De-Kompositionalisierung der lexikalischen Komponenten, Fragen nach Frequenz bzw. Bekanntheit der Einheiten, nach der genauen Art der Relation zwischen den Elementen der Textoberfläche und der semantischen Tiefenstruktur werden detaillierter zu untersuchen sein. Auch Fragen der zeichentheoretischen Definition von Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart werden neu gestellt werden müssen und vermutlich nur unter zusätzlicher Betrachtung imaginaler Komponenten (sei es im Sinne von mental images, mental models oder conceptual images) zu lösen sein.

Ob und wie wir den Mythos der Untrennbarkeit von Phraseologismus und sprichwörtlicher Redensart überwinden, mag dahingestellt sein - wir sollten allerdings nicht vorschnell davon ausgehen, daß eine solche Trennung unmöglich ist...¹²

¹² Christoph Chlosta (Essen) sei an dieser Stelle herzlich für seine ausführlichen und hilfreichen Kommentare zum vorliegenden Text gedankt.

Literaturverzeichnis

- Aksamitov, A.S. (Hrsg.) (1987): *Frazeologizm i ego leksikografičeskaja rabotka*. Minsk.
- Amosova, N.N. (1963): *Osnovy anglijskoj frazeologii*. Leningrad 1963.
- Apresjan, Ju.D. (1974): *Leksičeskaja semantika*. Moskva.
- Archangel'skij, V.L. (1964): *Ustojčivye frazy v sovremennom rusском jazyke*. Rostov.
- Babkin, A.M. (1970): *Russkaja frazeologija, ee razvitie i istočniki*. Leningrad.
- Bally, Ch. (1905): *Précis de stylistique*. Genève.
- Bally, Ch. (1909): *Traité de stylistique française 1-2*. Heidelberg.
- Bernard, J.; Neumer, K. (Hrsg.) 1994: *Zeichen, Sprache, Bewußtsein. Österreichisch-Ungarische Dokumente zur Semiotik und Philosophie 2*. Wien: ÖGS / ISSS.
- Burger, H.; Buhofer, A.; Sialm A. (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York.
- Černyševa --> s. Chernyševa
- Chernyševa, I.I. (1980): *Feste Wortkomplexe des Deutschen in Sprache und Rede*. Moskau.
- Coulmas, F. (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden [= Linguistische Forschungen 29].
- Dundes, A. (1975): "On the structure of the proverb." In: *Proverbium*, (25) 961-973.
- Dutz, K.D.; Schmitter, P. (Hrsg.) (1986): *Geschichte und Geschichtsschreibung der Semiotik. Fallstudien*. Münster: MAKS.
- Eckert, R.; Günther, K. (1992): *Die Phraseologie der russischen Sprache*. Leipzig u.a.
- Eismann, W. (1993): Rez. zu Günther (1990), in: *Russian Linguistics*, (17); 105-112.
- Fleischer, W. (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.
- Gavrin, S.G. (1974): *Frazeologija sovremennogo russkogo jazyka*. Perm'.
- Grzybek, P. (Hrsg.) (1984): *Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I*. Herausgegeben von Peter Grzybek unter Mitarbeit von Wolfgang Eismann. [= Special Issue of: *Kodikas Code - Ars Semeiotica. An International Journal of Semiotics*, (3/4) 1984.].

- Grzybek, P. (1984/94): "Überlegungen zur semiotischen Sprichwortforschung." In: Grzybek, P. (Hrsg.) (1984). 31-71. [Englische Übersetzung (überarbeitet): "Foundations of Semiotic Proverb Study." In: Mieder, W. (ed.) (1994), *Wise Words. Essays on the Proverb*. New York / London: Garland, 1994].
- Grzybek, P. (1986): "Zur Geschichte semiotischer Sprichwortforschung in der UdSSR." In: Dutz; Schmitter (Hrsg.), 383-409.
- Grzybek, P. (1994a): "Bemerkungen zum Modellbegriff in der Semiotik (unter besonderer Berücksichtigung der Moskauer/Tartuer Schule)." In: Bernard; Neumer (Hrsg.) (1994); 117-138.
- Grzybek, P. (1994b): "Winged Word." In: Koch (Hrsg.) (1994); 293-298.
- Gülich, E. (1978): "Was sein muß, muß sein". Überlegungen zum Gemeinplatz und seiner Verwendung. Bielefeld. [= *Bielefelder Papiere zur Linguistik und Literaturwissenschaft, Nr. 7*].
- Gülich, E.; Henke, E. (1979): "Sprachliche Routine in der Alltagskommunikation. Überlegungen zu 'pragmatischen Idiomen' am Beispiel des Englischen und des Französischen", in: *Die Neueren Sprachen*, (78); 513-530.
- Günther, K. (1990): *Wörterbuch phraseologischer Termini*. Berlin. [= Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft Reihe A, Arbeitsberichte 205].
- Häusermann, J. (1977): *Phraseologie. Hauptprobleme der deutschen Phraseologie auf der Basis sowjetischer Forschungsergebnisse*. Tübingen.
- Janko-Trinickaja, N. (1981): "Zur Phraseologizität sprachlicher Einheiten verschiedener Sprachebenen". In: Jaksche; Sialm; Burger (Hrsg.) (1981); 15-28.
- Jaksche, H.; Sialm, A.; Burger, H. (Hrsg.) (1981): *Reader zur sowjetischen Phraseologie*. Berlin/New York.
- Kanyó, Z. (1981): *Sprichwörter - Analyse einer einfachen Form. Ein Beitrag zur generativen Poetik*. Budapest.
- Klaus, G. (1964): *Moderne Logik. Abriss der formalen Logik*. Berlin, 1972.
- Kopylenko, M.M. (1973): *Sočetaemost' leksem v russkom jazyke*. Moskva.
- Koch, W.A. (Hrsg.) (1994): *Simple Forms. An Encyclopedia of Simple Text Types in Lore and Literature*. Bochum.
- Krikmann, A.A. (1984): "1001 Frage zur logischen Struktur der Sprichwörter." In: Grzybek (Hrsg.) (1984); 387-408.

- Kunin, A.V. (1986): *Kurs frazeologii sovremennogo anglijskogo jazyka*. Moskva.
- Matcšić (Hrsg.) (1984): *Phraseologie und ihre Aufgaben*. Mannheim. [= Mannheimer Beiträge zur slavischen Philologie, Band 3]
- Mel'čuk, I.A. (1974): "O terminach 'ustojčivost' i idiomatičnost'", in: *Voprosy jazykoznanija*, (4); 73-80.
- Molotkov, A.I. (1977): *Osnovy frazeologii russkogo jazyka*. Leningrad.
- Nazarjan, A.G. (1987): *Frazeologija sovremennogo francuzskogo jazyka*. Moskva.
- Ožegov, S.I. (1957): "O strukture frazeologii." In: Ožegov (Hrsg.) (1974); 182-219.
- Ožegov (Hrsg.) (1974): *Leksikologija, leksikografija, kul'tura reči*. Moskva.
- Permjakov, G.L. (1970/79): *Ot pogovorki do skazki. (Zametki po obščej teorii kliše)*. Moskva. [Englisch: Permyakov, G.L.: *From Proverb to Folk-Tale. Notes on the general theory of cliché*. Moscow, 1979].
- Permjakov, G.L. (1975): "Text Functions of Paremias." In: Permyakov, G.L.: *From Proverb to Folk-Tale. Notes on the general theory of cliché*. Moscow, 1979. (140-147). * [Repr. in: Grzybek, P. (Hrsg.) (1984); 257-262.
- Permjakov, G.L. (1978): "O smyslovoj strukture i sootvetsvujuščej klassifikacii poslovičnych izrečenij. In: *Paremiologičeskij sbornik. Poslovica zagadka (struktura, smysl, tekst)*. Moskva; 105-135.
- Permjakov, G.L. (1979a): "Die Grammatik der Sprichwörterweisheit." In: Grzybek, P. (Hrsg.) (1984); 295-344.
- Permjakov, G.L. (1979b): *Poslovicy i pogovorki narodov vostoka*. Moskva.
- Permjakov, G.L. (1988): *Osnovy strukturnoj paremiologii*. Moskva.
- Pilz, K.D. (1981): *Phraseologie. Redensartenforschung*. Stuttgart. [= Sammlung Metzler 198].
- Pilz, K.D. (1983): "Suche nach einem Oberbegriff der Phraseologie und Terminologie der Klassifikation." In: Matcšić (Hrsg.) (1984). 187-213.
- Potebnja, A.A. (1976): *Estetika i poetika*. Moskva.
- Rajchštejn, A.D. (1980): *Sopostavitel'nyj analiz nemeckoj i russkoj frazeologii*. Moskva.
- Röhrich, L. (1973): *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg u.a.
- Röhrich, L. (1991): *Großes Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg u.a. (1991-1992).
- Rojzenzon, L.I. (1973): *Lekcii po obščej i russkoj frazeologii*. Samarkand.
- Rojzenzon, L.I. (1977): *Russkaja frazeologija*. Samarkand.

- Sandig, B. (Hrsg.) (1994): *Tendenzen der Phraseologieforschung. Europhras 1992*. Bochum. [= Studien zur Phraseologie und Parömiologie, Bd. 1].
- Stachowiak, H. (1965): "Überlegungen zu einer allgemeinen Theorie der Modelle", in: *Studium Generale*, (18); 432-463.
- Šanskij, N.M. (1963): *Frazeologija sovremennogo russkogo jazyka*. Moskva.
- Šcerba, L.V. (1915): *Vostočnolužickoe narečie. Tom I*. Petrograd.
- Thun, H. (1978): *Probleme der Phraseologie*. Tübingen.
- Vinogradov, V.V. (1946): "Osnovnye ponjatija russkoj frazeologii kak lingvističeskoj discipliny." In: Vinogradov (Hrsg.) (1977); 118-139.
- Vinogradov, V.V. (1947): "Ob osnovnych tipach frazeologičeskich edinic v russkom jazyke." In: Vinogradov, V.V. (1977) (Hrsg.). 140-161.
- Vinogradov, V.V. (Hrsg.) (1977): *Izbrannye trudy. Leksikologija i leksikografija*. Moskva.
- Vlachov, S.K. (1987): "K sostavleniju idcografičeskogo perevodnogo slovarja russkoj frazeologii (na materiale russkoj i bolgarskoj idiomatiki)." In: Aksamitov (Hrsg.) (1987); 20-23.
- Wander, K.F.W. (1867): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon, Bd. 1-5*. Augsburg, 1987.
- Žukov, V.P. (1978): *Semantika frazeologičeskich oborotov*. Moskva.